Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (45 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 2./39 1080

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 38 — Brockau, Dienstag, den 28. März 1939 — 39. Jahrgang

Start unter Starken

Italiens Presse unterstreicht Mussolinis Bekenntnis zur Achsenpolitik.

Die Rede des Duce an die am 20. Jahrestag der Gründung der faschistischen Kampfbünde im Forum Mussolini aufmarschierten Schwarzhemden hat in der ganzen Welt stärkste Beachtung gefunden. Das Bekenntnis Mussolinis zur Achsenpolitik, wie es in dem Satz „Versuche, die Achse Berlin—Rom aus den Angeln zu heben oder anzubohren, sind kindisch" zum Ausdruck kam, wird heute von der italienischen Presse noch unterstrichen. Uebereinstimmend wird zum Ausdruck gebracht, daß sich jedwede Teilnahme des faschistischen Italien an einer Neuordnung ebenso wie seine Mitarbeit an der Bildung eines befriedeten und solidarischen Europas nicht außerhalb der Achse, sondern nur in ihrem Rahmen werde vollziehen können. (Messaggero.) Immer wieder aber heben die italienischen Zeitungen hervor, daß es darauf ankomme, stark unter den Starken zu sein. (Stampa.) Der Weg für eine aufrichtige Bekundung des guten Willens, des Verständnisses und der Gerechtigkeit sei frei, wenn Frankreich ihn beschreiten wolle und England seinen Rat dazu gebe. (Gazzetta del Popolo.)

Der Eindruck in Paris

Angesichts dieser machtvollen Bekundung deutsch-italienischer Kameradschaft überrascht es daher nicht, wenn heute auch solche Zeitungen in London und in Paris, die bisher der Wirklichkeit gegenüber blind waren, sich zu dem Eingeständnis bequemen, die Realität der Achse Berlin—Rom sei in der Tat unerschütterlich. Im übrigen ist die Rede des Duce in den politischen und diplomatischen Kreisen der französischen Hauptstadt mit Zurückhaltung und mit außerordentlicher Vorsicht aufgenommen worden. Gewisse Stellen in den Ausführungen Mussolinis, so meint man in Paris, erschwerten eine Auslegung außerordentlich. Der Duce habe sich eben darauf beschränkt, in allgemeiner Weise das Problem der italienischen Forderungen zu formulieren. Durch die Tatsache aber, daß zum erstenmal das Problem auf den diplomatischen Plan gesetzt worden sei und damit klar auf das Gebiet der Verhandlungen, und weiter dadurch, daß das Problem auf das Kolonialgebiet begrenzt sei, nämlich Tunis, Dschibuti und Suez, habe die Rede des Duce ein gewisses Element der Klarheit gebracht. Zu der vom französischen Standpunkt wichtigsten Frage, nämlich der, ob französisch-italienische Verhandlungen unter zufriedenstellenden Bedingungen möglich seien, habe die Rede des Duce allerdings „keine genaue Antwort" erteilt.

Die Ansichten der Pariser Zeitungen über die letztere Frage gehen weit auseinander. Während ein Teil meint, die Tür für französisch-italienische Verhandlungen sei nunmehr offen oder so gut wie offen, zeigt ein anderer Teil den Erklärungen des Duce gegenüber ein kaum verhehltes Mißtrauen. Der übrige Teil der Blätter erklärt frei heraus, daß die Rede Mussolinis an der Lage nichts geändert habe und daß Frankreich „mit einem eindeutigen Nein" antworten müsse. Im übrigen lassen die Aeußerungen der Pariser Blätter erkennen, daß auch heute noch viele Leute in Paris die Festigkeit der Achse Berlin—Rom nur mit Gram sehen.

Der Außenpolitiker des dem Außenministerium nahestehenden „Petit Parisien" glaubt aus der Rede eine Aufforderung zu Verhandlungen über Tunis, Dschibuti und Suez herauslesen zu können, lehnt aber eine Initiative Frankreichs ab. „Jour" versichert, territoriale Zugeständnisse irgendwelcher Art können selbstverständlich nicht in Frage kommen. „Paris soir" findet die Rede ruhig im Inhalt und energisch in der Form. Der „Temps" glaubt feststellen zu dürfen, daß Frankreich niemals die Teilnahme an internationalen Erörterungen abgelehnt habe.

Ein neuer Start für Europa

Die Londoner Zeitungen finden die Rede des Duce „in Ton und Inhalt überraschend versöhnlich". In den Ueberschriften unterstreicht man vor allem den Satz des Duce, daß Italien eine lange Periode des Friedens brauche. Die meisten Blätter warnen vor Spekulationen auf eine Lockerung der Beziehungen Rom—Berlin. „Times" schreibt, der Duce habe nicht derartige Forderungen an Frankreich gestellt, die nur mit einem Nein beantwortet werden könnten. „Gewisse Berichtigungen erschienen unparteiischen Beobachtern für Beratungen absolut geeignet" zu sein. Für eine gute Diplomatie könnte die Rede des Duce tatsächlich ein Wendepunkt in der europäischen Lage werden. Mussolini habe zum mindesten einen neuen Startpunkt geschaffen. „Daily Telegraph" sagt, man habe nie an der Solidarität der Berlin-Rom-Achse gezweifelt. Der marxistische „Daily Herald" findet, die Rede des Duce habe die internationale Lage nicht verschlechtert, ja vielleicht sogar etwas verbessert. Gewisse Leute in England und Frankreich glaubten immer noch, daß man Mussolini vom deutschen Partner abtrennen könne. Das sei ein gefährlicher Irrtum. Auch „News Chronicle" warnt geradezu vor einem etwaigen Versuch, die Partner der Achse auseinanderbringen zu wollen. „Daily Mail" schreibt, England dürfe nicht übersehen, daß die beiden Enden der Achse fest zusammenhielten.

Jetzt hat Frankreich das Wort

Auch die Warschauer Presse stellt die Rede des Duce in den Vordergrund ihrer Berichterstattung. „Gazeta Polska" bemerkt dabei, jetzt werde es von Frankreich abhängen, ob es zu Verhandlungen über Tunis, Dschibuti und Suez kommen werde. Das Angebot Mussolinis sei aber gleichzeitig auch eine Warnung gewesen.

Andalusien-Front im Zusammenbruch

Ganze Bataillone hißten die weiße Fahne!

Nach den aus Nationalspanien vorliegenden Nachrichten befindet sich die bolschewistische Front in Andalusien im völligen Zusammenbruch. Die Nationaltruppen, die hier am Sonntag einen neuen Großangriff eröffnet haben, sind bereits mehr als 50 Kilometer vorgestoßen. Schon der erste Tag brachte den Truppen des Generals Queipo de Llano einen Gewinn von mehr als 700 Quadratkilometer. 40 Ortschaften wurden besetzt, mehrere tausend Bolschewisten gefangengenommen. Die roten Truppen leisteten nur in einigen Ausnahmefällen Widerstand. Mehrfach hißten beim Nahen der Nationalen ganze Bataillone die weiße Fahne.

Das nächste Ziel der nationalen Truppen ist die Provinzhauptstadt Jaén, die von den Roten zu einem bedeutenden militärischen Stützpunkt ausgebaut wurde. Der Vormarsch geht, gestützt auf motorisierte Einheiten, mit größter Geschwindigkeit weiter. Wie der Heeresbericht meldet, sind die Kirchen aller befreiten Ortschaften zerstört. Ueber dem Altar der Kirche von Hinojosa hing ein Bild Lenins mit der Unterschrift: „Religion ist Opium für das Volk!"

In Madrid ist die Lage nach wie vor ungeklärt. In Burgos soll ein rotspanisches Flugzeug gelandet sein, dessen Insassen mit nationalspanischen Offizieren verhandeln wollen.

Im befreiten Spanien sind die Wiederaufbauarbeiten voll im Gange. Mit besonderer Beschleunigung arbeiten auch die Behörden, die sich mit den internierten Rotspaniern befassen. Interniert sind insgesamt 80 000 Mann, 20 000 davon konnten dank der nationalspanischen Großzügigkeit bereits entlassen werden. In Barcelona wurde ein roter Mordbrenner gefaßt, der nicht weniger als 110 Morde auf dem Gewissen hat. Er hat u. a. auch das Kloster Santa Monica überfallen, wo er 30 000 Peseten erbeutete.

Ein Aufruf der nationalspanischen Regierung warnt vor dem Ankauf der in Spanien geraubten Kunstgegenstände. Zu gegebener Stunde werde Nationalspanien dem internationalen Recht entsprechend die Rückgabe fordern.

Beginn des Endkampfes um Rotspanien.

In Andalusien begann General Franco mit dem Endkampf um Rotspanien. Der erste Angriff wurde im Abschnitt Cordoba vorgetragen, wobei 10 000 Gefangene gemeldet wurden. Andalusien ist der südlichste Teil der Iberischen Halbinsel. In diesem Gebietsteil, in dem einst vier maurische Königsreiche bestanden (Granada, Jaen, Cordoba und Sevilla), leben heute noch reine Nachkommen der Mauren. — Weltbild-Gliese (M).

Vorstoß auch an der Madrid-Front

Durchbruch am Toledo-Brückenkopf.

Wie der nationalspanische Generalstab mitteilt, haben die nationalen Truppen am Wochenanfang die bolschewistischen Linien an der Madrid-Front im Abschnitt am Brückenkopf von Toledo durchbrochen und sind schon zu Beginn der Operationen mehrere Kilometer tief vorgedrungen.

Die nationalen Truppen stießen unter dem Befehl des Generals Garcia Valino zwischen Guadamur und Orgaz, 15 Kilometer südlich von Toledo, vor. Auch die Navarra-Brigaden unter dem General Solchaga nahmen an dem Angriff teil. Die Offensive begann unter ungeheurem Einsatz von Material und führte schon nach wenigen Stunden zum Durchbruch der Stellungen bis zu einer Tiefe von 10 Kilometern. Toledo kann schon jetzt als endgültig von dem Druck befreit angesehen werden, den die Bolschewisten zwei Jahre lang auf die Stadt ausgeübt hatten.

Angesichts der außerordentlichen Wucht des Vorstoßes leisteten die Sowjet-Streitkräfte keinen nennenswerten Widerstand, so daß der Vormarsch der Nationaltruppen fast gänzlich ohne Verluste erfolgte.

Warum Miajas Verhandlungen scheiterten

Der nationale Sender an der Madrider Front erklärte über das Scheitern der Verhandlungen des roten „Verteidigungsrates" mit General Franco, daß die Sowjetbonzen das Scheitern der Verhandlungen infolge ihrer Angst herbeigeführt hätten. General Franco habe als Zeichen ihrer Unterwerfung gefordert, daß die rote Luftwaffe übergeben werde. Die Sowjetvertreter hätten jedoch erklärt, diese Bedingung nicht erfüllen zu können.

Der „Verteidigungsrat" sei nämlich außerstande, seinen Willen gegenüber dem Sowjetluftkommando durchzusetzen, das die Uebergabe der Luftflotte einfach verweigere. Man könne jedoch annehmen, daß sämtliche Sowjetbonzen die Flugzeuge nicht ausliefern wollten, weil sie sie als letztes Mittel zur Flucht betrachteten.

General Franco habe infolgedessen den Befehl zum Beginn einer neuen Offensive gegeben, um das Schicksal Madrids auch ohne Verhandlungen zu entscheiden.

900 Abschüsse der Legionärsflieger

Zu einer römischen Mitteilung über die Verluste italienischer Flugzeuge in Spanien, die sich auf insgesamt 88 Flugzeuge beliefen, wird weiter bekanntgegeben, daß bis zum 22. März insgesamt 59 Offiziere, 57 Unteroffiziere und 58 Mannschaften der italienischen Luftwaffe in Spanien gefallen sind. Die italienischen Legionärsflieger haben nach einer amtlichen Verlautbarung bis zum 22. März insgesamt 900 feindliche Flugzeuge (727 davon einwandfrei festgestellt), zwei Luftschiffe und einen Beobachtungs-Flugapparat abgeschossen.

Mussolini an den Führer

Eine neue Lebensauffassung vereint Nationalsozialismus.

Auf das Glückwunschtelegramm des Führers an den Duce anläßlich des 20. Jahrestages der Gründung der Faschistischen Kampfbünde hat Benito Mussolini folgendermaßen geantwortet:

„Ich danke Ihnen für die Botschaft und das Telegramm, das Sie mir anläßlich der Feier des zwanzigjährigen Bestehens des Faschismus übermittelt haben. Eine neue Lebensauffassung vereint unsere beiden revolutionären Bewegungen, die dazu bestimmt sind, die reaktionäre und konservative Position der Alten Welt aus den Angeln zu heben und gleichzeitig die Gefahren der bolschewistischen Weltanschauung zu beseitigen. Das kann nur zum Wohl unserer beiden Völker und zur friedlichen Entwicklung der europäischen Kultur auf neuen Grundlagen erfolgen."

Agitation im Unterhaus

Das übliche Frage- und Antwortspiel um Chamberlain.

In der Sitzung des englischen Unterhauses am Wochenanfang wurden im Rahmen des üblichen Frage- und Antwortspiels politische Erklärungen abgegeben, die beweisen, daß sich in England noch immer nicht eine bessere Einsicht im Hinblick auf die letzten Ereignisse in Europa bemerkbar macht, sondern daß sich die politische Erregung in neuen Angriffen und einer hemmungslosen Agitation gegen die autoritären Staaten äußert und die britische Meinungsbildung weiterhin vergiftet.

Aus der Hochflut der politischen Anfragen war zunächst die Frage des Abgeordneten Sorensen an den Ministerpräsidenten bemerkenswert, warum sich Chamberlain vor seiner Urteilsbildung über die Lage nicht mit Berlin in Verbindung gesetzt habe. Mit undeutlichen Worten wich Chamberlain dieser kritischen Frage und ihrer Beantwortung aus. Bei einer Rumänien betreffenden Anfrage mußte der Ministerpräsident eine offizielle Erklärung der Bukarester Regierung mitteilen, wonach das mit Deutschland abgeschlossene Wirtschaftsabkommen keine politischen Klauseln enthalte, die Unabhängigkeit Rumäniens nicht berühre und nicht gegen Dritte gerichtet sei. In dieser Erklärung Chamberlains liegt das Eingeständnis für den Zusammenbruch der amtlich geförderten Lüge über das angebliche deutsche Ultimatum an Rumänien.

Dann fragte der konservative Abgeordnete Generalmajor Sir Alfred Knox den Premierminister, ob die Regierung die Möglichkeit eines wirtschaftlichen Boykotts gegen Deutschland erwäge. Staatssekretär Butler antwortete für Chamberlain und verneinte diese Frage.

Dann gab der Unterstaatssekretär eine Erklärung zu den Ereignissen in Memel ab, die unglaubliche Entstellungen enthielt. So behauptete Butler, Litauen hätte immer die Memelkonvention eingehalten. Diese Behaup-

tung wird schon Lügen gestraft durch die Tatsache, daß England in der Vergangenheit mehrfach gezwungen war, in Kowno Schritte zu unternehmen, weil die Memelkonvention ständig von Litauen verletzt worden ist. Schließlich verstieg sich der Unterstaatssekretär auch noch zu der Behauptung, daß die Vereinbarungen zwischen Deutschland und Litauen im Widerspruch zu München stünden. Diese Feststellung ist so lächerlich, daß es unnötig ist, sie im einzelnen zurückzuweisen. Abschließend erklärte Butler, daß England der litauischen Regierung seine Sympathie zum Ausdruck gebracht habe.

Aufrüstung durch Notverordnung

Weitere Verstärkung der französischen Kriegsmarine.

Unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik im Elysée fand ein Ministerrat statt, der fast dreieinhalb Stunden tagte. In dem Communiqué über die Sitzung heißt es u. a.: Zu Beginn des Ministerrats hat Ministerpräsident Daladier sich zum Wortführer der Regierung gemacht, um dem Präsidenten der Republik die Glückwünsche für die Ergebnisse seiner Reise nach London zum Ausdruck zu bringen, gleichzeitig aber auch um die Stärke und Herzlichkeit der französisch-britischen Freundschaft erneut zu unterstreichen.

Ministerpräsident Daladier unterbreitete hierauf dem Präsidenten der Republik eine Reihe von Notverordnungen, die die nationale Verteidigung betreffen:

1. Eine Notverordnung, die eine Erhöhung der Effektivstärke der Flottenbesatzungen vorsieht.

2. Eine Notverordnung, die das Gesetz vom 13. Dezember 1932 über die Rekrutierung und Reserveorganisationen der Marineangehörigen abändert.

3. Eine Notverordnung, die die Effektivstärke der leitenden Ingenieure und der technischen Beamten in der Marine erhöht.

4. Eine Notverordnung betreffs der Verteidigung der Grenzgemeinden.

5. Eine Notverordnung, die einen Kredit für die industrielle Mobilmachung eröffnet.

Außenminister Bonnet gab anschließend hieran einen Bericht über seine diplomatischen Besprechungen in London und über die außenpolitische Lage. Auf Vorschlag des Ministerpräsidenten, des Finanzministers und Innenministers wurde schließlich der stellvertretende Generaldirektor der französischen Eisenbahnen, Surleau, zum Administrator der Stadt Marseille ernannt.

Dr. Goebbels fährt nach Budapest

Südosteuropareise des Ministers.

Reichsminister Dr. Goebbels trat eine mehrtägige Reise nach Budapest und Athen an. In seiner Begleitung befinden sich sein persönlicher Referent, Oberregierungsrat Müller, die Oberregierungsräte Knothe und von Weyßenhoff sowie sein Adjutant, Regierungsrat von Waldegg.

Regierung in Kowno zurückgetreten

Der Generalstabschef wurde beauftragt.

Der litauische Ministerpräsident Mironas ist mit dem gesamten Kabinett zurückgetreten. Mit der Neubildung einer Regierung ist der bisherige Generalstabschef, Oberst Cernius, beauftragt. Der Armeechef, Brigadegeneral Rastikis, hat den Auftrag zur Bildung der Regierung zurückgegeben.

Ueber die Zusammensetzung des neuen Kabinetts ist noch nichts bekannt. Wie es heißt, soll zum Außenminister der frühere Außenminister Lozoraitis ausersehen sein. Auch ist nicht ausgeschlossen, daß dieses Kabinett personell Angehörige der anderen Gruppen, vor allem aus der christlich-demokratischen Opposition, heranziehen werde.

Japaner erobern Knotenpunkt

Chinesen zerstören alle Anlagen.

Den japanischen Truppen gelang es im Rahmen ihrer neuen Offensive in Mittelchina, den wichtigen Knotenpunkt Nantschang zu besetzen. Fast die gesamte Zivilbevölkerung hatte die Stadt vorher verlassen. Der chinesische Widerstand war zuletzt nur gering. Die chinesischen Truppen konnten sich der drohenden Umklammerung entziehen und zerstörten auf ihrem Rückzug alle militärischen Anlagen.

Die japanische Umgehung erfolgte durch Uebersetzen auf Dschunken über den Kan-Fluß etwa 20 Kilometer südlich von Nantschang. Große Brände am Abendhimmel verkündeten weithin den endgültigen Fall Nantschangs.

„Segnungen" britischer Kolonisation

150 000 Hungernde, 20 000 Tuberkulöse auf Neufundland.

Aus einem Bericht des Londoner „Daily Expreß" gehen so recht die „Segnungen" britischer Kolonisation hervor. Es handelt sich um Neufundland, das bereits vor mehr als 3½ Jahrhunderten, im Jahre 1583, von den Engländern besetzt wurde und jetzt, nachdem ihm im Jahre 1933 der Charakter eines Dominions wegen Verarmung, offiziell „Zahlungsunfähigkeit" genannt, von England aberkannt wurde, als Kronkolonie unmittelbar unter der Kontrolle des britischen Mutterlandes steht. Der Sonderberichterstatter des „Daily Expreß" weilte sieben Wochen auf Neufundland und hat an Ort und Stelle eingehend die Verhältnisse studiert. Seine Feststellungen in einer der ältesten Kolonien Englands gibt das Blatt wie folgt wieder:

Von den 300 000 Einwohnern Neufundlands hungern rund 150 000, 70 000 Einwohner leben von einer völlig unzureichenden Arbeitslosenunterstützung. Zahlreiche Frauen und Kinder können im Winter ihre Häuser nicht verlassen, da sie, fast nackt, sich nicht der Kälte aussetzen können. Eine Schulpflicht gibt es noch nicht. Rund 10 000 Kinder besuchen überhaupt keine Schule.

Die übrigen verlassen die Schule zu 80 v. H. bereits, wenn sie 12 Jahre alt sind. Der Staat kümmert sich überhaupt nicht um die Schule, die von der Kirche unterhalten wird. Kinder über 10 Jahre, die straffällig werden, werden im Gefängnis zusammen mit Erwachsenen untergebracht. Eine ärztliche Untersuchung gibt es in den Gefängnissen überhaupt nicht. Ein Ehescheidungsgesetz gibt es in Neufundland nicht.

In den letzten Jahren hat zum erstenmal eine Tuberkulose-Untersuchung stattgefunden. Dabei wurden gleich 20 000 Fälle festgestellt. Das bedeutet, daß jede 15. Person auf Neufundland tuberkulös ist. Im ganzen Lande gibt es nur ein einziges Sanatorium.

Zur wirtschaftlichen Lage heißt es in dem Bericht, der Handel Neufundlands sei seit 1931 um über 4 Millionen Pfund gesunken. Die Mehrheit der Neufundländer verlangte Teilnahme an der Regierung, dabei gebe es überhaupt keine lokale Regierung auf der Insel.

Demonstrationen in Neu-Schottland

„Los von Kanada."

In der Hauptstadt Neu-Schottlands, in Halifax, kam es zu Unabhängigkeitskundgebungen großen Ausmaßes. Lastkraftwagen mit Lautsprechern durchfuhren die Straßen und forderten die Menge auf, sich für die Trennung von Kanada einzusetzen. Die Zeit sei gekommen, um der „Herrschaft der fetten Millionäre aus Montreal; der „Parasiten in Ontario" und derjenigen „Diebe und Räuber", die seit der Schaffung der „Konföderation" vom Schweiße Neu-Schottlands gelebt hätten, ein Ende zu setzen.

In kanadischen Kreisen scheint man diesen Kundgebungen, die übrigens von den meisten Blättern unterstützt werden, größeres Gewicht beizulegen.

Mosley für Kolonialrückgabe

Appell an die britische Regierung zur Verständigung.

Der Führer der British Union, Sir Oswald Mosley, setzte sich in einer Rede in Gillingham (Kent) für die Rückgabe der deutschen Kolonien ein. Für Deutschland, so erklärte er, würden sie von Nutzen sein, für England aber stellten sie lediglich eine Last dar. Augenblicklich, so fuhr Mosley fort, sei es in England so, daß das Volk den Frieden wünsche, während die Finanzleute den Krieg wollten. Zwischen beiden stehe die Regierung, die einer Politik des Hin- und Herpendelns folge.

England solle sich aus Osteuropa fernhalten und stattdessen versuchen, einen Abrüstungs- und Friedenspakt unter den vier Großmächten Europas, Deutschland, Italien, England und Frankreich, zustande zu bringen; denn damit wäre mit einem Schlage der Friede sichergestellt. England hätte es dann nicht nötig, in der ganzen Welt umherzulaufen und um Hilfe zu bitten. Sei England so schwach, daß es nicht für sich selbst sorgen könne? Könnten nicht Deutsche und Engländer in dieser Welt in Frieden Seite an Seite leben? Warum aber erzähle man, daß die Engländer nur dann mit den Deutschen zusammenleben könnten, wenn sich England an die Rockschöße anderer hänge?

Arabische Frauenführerin verhaftet

Einlieferung in ein Konzentrationslager.

Arabischen Blättermeldungen zufolge ist die Präsidentin der arabischen Frauenorganisation in Haifa, Nassar, auf Anordnung der englischen Mandatsregierung — angeblich auf Grund des Ausnahmegesetzes — festgenommen und in das Konzentrationslager von Bethlehem gebracht worden. Die Frauenorganisation in Jerusalem hat bereits Protesttelegramme an König Ibn Saud und die Präsidentin der arabischen Frauen-Weltorganisation in Kairo gesandt.

Zentrale Begabtenförderung

Lehren aus dem Reichsberufswettkampf. — Die soziale Gliederung der Gausieger.

Nach der Durchführung der Ortswettkämpfe und der Ermittlung der Kreissieger steht nunmehr auch der Gauwettkampf vor dem Abschluß. Am Gauwettkampf haben insgesamt 42 000 Schaffende aus dem Altreich teilgenommen. Die Sieger des Gauwettkampfes, die noch am heutigen Dienstag verkündet werden, treten Ende April in Köln zum Reichswettkampf an.

Im Hinblick auf den Gauwettkampf gibt die Führungsstelle des Berufswettkampfes das Ergebnis einer Erhebung über die Herkunft der vorjährigen Gausieger bekannt. Die Erhebung, die sich auf fast 3000 jugendliche Gausieger erstreckte, hat ergeben, daß 35 Prozent der Gausieger einen gelernten und 12 Prozent einen ungelernten Arbeiter zum Vater haben; daß also fast die Hälfte der Sieger aus Arbeiterkreisen stammt. Die Erhebung erbrachte weiter die bemerkenswerte Tatsache, daß 34 Prozent der Gausieger aus kinderreichen Familien kommen und 8 Prozent eine alleinstehende Mutter hatten. Das sind zusammen die Anwärter für die staatlichen Ausbildungsbeihilfen, die jetzt auf den Berufswettkampf abgestellt worden sind. Von Bedeutung ist auch, daß über die Hälfte der Sieger weder eigene noch fremde Mittel für die berufliche Fortbildung zur Verfügung hatte. Daß es sich bei den Wettkampfsiegern überwiegend um wirkliche Begabungen handelt, zeigt die Tatsache, daß 36 Prozent der Gausieger des vorigen Jahres auch aus den früheren Reichsberufswettkämpfen schon als Sieger hervorgegangen sind. 33 Prozent der Sieger hatten sich an der zusätzlichen Berufsausbildung beteiligt.

Auch vom Erwachsenenwettkampf sind einige aufschlußreiche Zahlen ermittelt worden, so z. B., daß 53 Prozent, weit über die Hälfte der Wettkampfsieger, aus kinderreichen Familien stammten. Der hohe Anteil der kinderreichen Familien an den Begabungen wird also sowohl bei den Jugendlichen als auch bei den Erwachsenen wieder einmal eindeutig herausgestellt.

Auch eine Aufgliederung von rund 16 000 Kreissiegern der Jugend nach Gemeindegrößen und Betriebsgrößen ihrer Herkunft liefert Material für die Notwendigkeit einer zentralen Zusammenfassung der Begabtenförderung, um diese wirklich allen Siegern gleichmäßig zugute kommen zu lassen. 20,1 Prozent der Sieger stammen aus kleinsten Gemeinden unter 3000 Einwohnern, die aus eigener Kraft meist gar nicht in der Lage sind, eine großzügige Begabtenförderung durchzuführen. Nur ein Drittel der Sieger ist in den Großstädten beheimatet. Aehnlich ist das Verhältnis bei den Betriebsgrößen, aus denen die Sieger kommen. In ausgesprochenen Kleinbetrieben mit weniger als fünf Gefolgschaftsmitgliedern sind 27,2 Prozent der männlichen und 39 Prozent der weiblichen Sieger tätig, und in den Betrieben bis zu 20 Gefolgschaftsmitgliedern sind es insgesamt 44 Prozent der männlichen und 53,7 Prozent der weiblichen Sieger.

Schließlich hat sich auch noch ein Hinweis auf die Wirtschaftszweige ergeben, in denen die Begabtenförderung besonders dringlich ist. Während im Durchschnitt 47 Prozent der jugendlichen Sieger Arbeiterkinder sind, liegt ihr Anteil z. B. im Bergbau, in der Textilwirtschaft, in der Industrie der Steine und Erden und bei den Hausgehilfen mit 59 bis 66 Prozent weit über diesem Durchschnitt.

Jugendherbergswerk im Ausbau

65 Neubauten. — 8,75 Millionen Uebernachtungen im Jahre 1938.

In den Tagen bis zum 30. März führt das deutsche Jugendherbergswerk in Nürnberg eine Bautagung durch, wie sie allmählich stattfindet, und die in diesem Jahr durch einen starken Besuch aus dem Ausland besondere Bedeutung erhalten hat.

Der Leiter des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen, Obergebietsführer Rodatz, erinnerte auf dieser Tagung daran, daß das Jugendherbergswerk mit der Heimführung zahlreicher deutscher Volksgenossen in das Reich neue große Aufgaben erhalten hat. Die deutsche Jugend sei stolz darauf, daß bereits ab 1. April 1938 der Bau der neuen Jugendherberge in Schardorf in der Steiermark vollendet werden konnte. Weitere sechs Jugendherbergen seien im Sudetengau vorgesehen.

Verbunden mit der Bautagung ist eine Modellschau, die einen Ueberblick über die schönsten Bauten und Bauvorhaben gibt. Bei der Besichtigung der Modellschau teilte der Propagandaleiter des Reichsverbandes, Biedermann, mit, daß sich die Zahl der Uebernachtungen im Jahre 1938 gegenüber dem Jahre 1937 um mehr als 1 Million auf 8 750 721 erhöht hat. Die Zahl der Ausländerübernachtungen beträgt 210 000 und verteilt sich auf nahezu 2000 Jugendherbergen. Zum Schluß wurde noch bekanntgegeben, daß im Jahre 1938 65 Bauvorhaben vollendet worden sind.

Abschied vom Reichsärzteführer

Staatsakt auf dem Münchener Ostfriedhof in Anwesenheit Adolf Hitlers.

Nach einer nächtlichen Ueberführung der sterblichen Hülle des Reichsärzteführers Dr. Wagner vom Reichsärztehaus in der Brienner Straße in München nach dem Ostfriedhof fand vor der Aussegnungshalle des Friedhofes die Trauerfeier statt, bei der der Führer durch seine Anwesenheit seinem alten verdienten Kämpfer, dem Gründer des NS.-Aerztebundes, die letzte und höchste Ehrung erwies.

Die Ueberführung nach dem Ostfriedhof erfolgte auf einer Lafette der Wehrmacht. An der Spitze des Trauerzuges marschierten je eine Ehrenkompanie des Heeres und der Luftwaffe. Drei Gauamtsleiter trugen neben dem Sarg die Orden und Ehrenzeichen des Entschlafenen. Auf dem Wege nach dem Ostfriedhof erhoben Tausende von Volksgenossen in stiller Ehrfurcht die Hand zum letzten Gruß.

Weihevolle Stille lag über dem Platz vor der Trauerhalle, in dessen Mitte der mit dem Hakenkreuztuch bedeckte Sarg auf einem Katafalk ruhte. Vor dem Sarg lag das Kissen mit den Orden des Verewigten. Hohe Pylonen, auf denen Flammen aus Opferschalen zum Himmel loderten, säumten den weiten Platz, dessen Abschluß ein turmähnlicher Aufbau mit der Sigrune bildete. Aufmarschiert waren Ehrenkompanien des Heeres und der Luftwaffe, der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" und der SS-Standarte „Deutschland" sowie Männer sämtlicher Gliederungen der Partei: Politische Leiter, NSKK., NS.-Fliegerkorps, Reichsarbeitsdienst, SA. und SS.

Nahezu das gesamte Führerkorps der Partei, höchste Persönlichkeiten aus Reich und Staat, Vertreter zahlreicher Behörden, hohe Offiziere der Wehrmacht, vor allem staatliche Abordnungen der Wissenschaft, voraus der Aerzte, waren anwesend.

Punkt 12 Uhr betrat der Führer, begleitet von dem Gauleiter des Traditionsgaues, Adolf Wagner, und gefolgt von den Reichsleitern Dr. Dietrich, Bouhler und Bormann sowie seinen persönlichen und militärischen Adjutanten, den Platz, ehrfurchtsvoll von den Trauergästen begrüßt. Nachdem der Führer die Anverwandten des Verstorbenen begrüßt hatte, ehrte er mit erhobener Rechten den toten Reichsärzteführer, seinen alten Mitkämpfer um das Wohl des deutschen Volkes.

Die Trauermusik aus der Götterdämmerung" leitete den Staatsakt ein. Gauleiter Adolf Wagner zeichnete in wenigen Sätzen ein Bild des Kämpfers, des Soldaten und des Arztes Dr. Gerhard Wagner. „Du bist tot", so rief Gauleiter Wagner dem Reichsärzteführer nach, „Du bist von uns gegangen. Wir alle aber, auch Deine Angehörigen, nehmen an Deiner Bahre den uns von Dir auferlegten Befehl auf: Vorwärts mit Adolf Hitler für Deutschland!"

Während nun die Musik die Weise vom guten Kameraden spielte, trat der Führer vor und legte einen mächtigen Lorbeerkranz mit weißem Flieder nieder. Drei Salven begleiteten die Kranzniederlegung. Mit den Liedern der Nation erreichte der Staatsakt sein Ende. Noch einmal grüßte der Führer den toten Mitkämpfer, verabschiedete sich von seinen Familienangehörigen und verließ die Stätte des ernsten Aktes.

Nach der Trauerfeier formierte sich der Trauerzug zum Krematorium. Unter dem Trommelwirbel wurde der Sarg in das Krematorium gebracht, wo die Leiche im Beisein der Familie und eines engen Kreises von Freunden und Mitarbeitern des Verblichenen den Flammen übergeben wurde.

Aufenthaltserlaubnis für Ausländer

Anträge müssen bis 31. März gestellt werden.

Nach der Ausländerpolizeiverordnung vom 22. 8. 1938, die im Altreich und im Lande Oesterreich gilt, erlöschen die nach den bisherigen landesrechtlichen Bestimmungen erteilten Aufenthaltserlaubnisse spätestens am 31. 3. 1939. Alle Ausländer, deren Aufenthaltserlaubnisse hiernach erlöschen, haben, falls es bisher noch nicht geschehen ist, spätestens bis zum 31. 3. 1939 bei der für ihren Wohnort oder Aufenthaltsort zuständigen Kreispolizeibehörde Antrag auf Erteilung der Aufenthaltserlaubnis zu stellen. Wird der Antrag rechtzeitig gestellt, so gilt der weitere Aufenthalt im Reichsgebiet bis zur Entscheidung über den Antrag als erlaubt.

Arbeitsämter werden Reichsbehörden

Verordnung des Reichsarbeitsministers.

Nachdem durch Erlaß des Führers vom 21. Dezember 1938 die Aufgaben und Befugnisse des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung auf den Reichsarbeitsminister übergegangen sind, hat nunmehr der Reichsarbeitsminister auf Grund der ihm erteilten Ermächtigung eine Verordnung erlassen, nach der die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter, sowie die Reichsausgleichsstelle für Arbeitsvermittlung, diese unter der Bezeichnung „Reichsstelle für Arbeitsvermittlung", Reichsbehörden werden, die dem Reichsarbeitsminister unterstellt sind.

Die Beamten der bisherigen Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung werden unmittelbare Reichsbeamte, Dienstherr der Angestellten und Arbeiter wird das Reich. Die bisherige Reichsanstalt bleibt als Körperschaft des öffentlichen Rechts unter der Bezeichnung „Reichsstock für Arbeitseinsatz" für die Verwaltung des Beitragsaufkommens bestehen. Von dem Vermögen der bisherigen Reichsanstalt gehen die Grundstücke, Gebäude und beweglichen Sachen, die der Verwaltung dienen, auf das Reich über, wie auch das Reich in alle Rechte und Pflichten der Reichsanstalt eintritt, soweit sie die ihrer Verwaltung dienenden Grundstücke usw. betreffen. Im übrigen bleibt das Vermögen der Reichsanstalt Vermögen des Reichsstocks für Arbeitseinsatz.

Instrument der Leistungssteigerung

Tagung des Kuratoriums für das Fachschrifttum.

In Berlin fand im Rahmen der Fachbuchwerbung eine Reichstagung des Kuratoriums für das deutsche Fachschrifttum statt. Der Leiter des Kuratoriums und Leiter der Schrifttumsabteilung im Reichsministerium für Volks-

Beilage zu Nr. 38 der „Brockauer Zeitung“

Dienstag, den 28. März 1939.

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

15] Nachdruck verboten

„Wer?“

„Wilhelm und Heinrich. Abgereist nach Budapest. Ohne einen Ton zu sagen. Sie haben endlich — weiß ich wie — herausgekriegt, wer du bist und ... hier, lies!“

Strubbs liest hastig, läßt das Blatt sinken und sieht demütig zu Leopold. „Jetzt sind sie böse und sind wütend abgereist, weil ich ... Ach, Poldi!“ Sie schlingt ihre Arme um ihn und versucht zu schluchzen.

„Na, na“, begütigt Leopold. „Nicht weinen! Davon kommen sie nicht wieder zurück. Dir haben sie übrigens auch einen Brief geschrieben.“

„Mir? Zeig her!“ Um einige Grade selbstbewußter, reißt sie den Brief auf und ruft im nächsten Augenblick überrascht aus: „Aber das ist ja Jennys Handschrift!“

„Jennys? Ach! Was schreibt sie denn? Ist sie denn auch ...?“

Und Strubbs liest vor:

Liebe Strubbs!

Die beiden haben es tatsächlich 'rausgekriegt. Sie waren erst etwas wütend, vor allem der Wilhelm. Ich wollte nicht, daß sich die drei hier zanken, deshalb habe ich vorgeschlagen, mit den beiden abzureisen, damit kein Streit entsteht. Jetzt sind sie wieder lustig und ein bißchen schadenfroh. Glaube mir, es war das beste so. Es ist ja auch kein Unglück, und Du hast endlich Deine richtige Hochzeitsreise zu zweien.

Unser Reisegeld habe ich mitgenommen. Dafür haben die Männer ihres bei Deinem Manne gelassen. Sei mir nicht böse, es ging nicht anders. Vor allem, zankt Euch bloß nicht deswegen. Und ich Arme habe nun zwei Männer auf dem Halse, und was für welche noch!

Auf Wiedersehen am Dienstag in D.
Deine Jenny.

Strubbs starrt Leopold an, der leise lächelt. „Diese Jenny — sie will bloß mit den Männern allein sein! Und das nennt sich nun Freundin!“ Jetzt brechen die Tränen, die vorher nicht kommen wollten, hemmungslos heraus, und Leopold hat alle Mühe, sie zu beruhigen.

„Was machen wir bloß jetzt?“ fragt Strubbs, nachdem sie sich die Tränen getrocknet hat.

„Was sollen wir machen? Ihnen nachzureisen hat keinen Zweck. W. sollen wir sie in Budapest auch finden? Ich fürchte nur, sie haben zu wenig Geld.“

Strubbs scheint angestrengt nachzudenken. Plötzlich legt sie ihren Kopf an seine Brust und sieht ihn von unten mit großen Augen an: „Bist du mir böse?“

Leopold streichelt ihr behutsam über das Haar. „Aber Kind!“

„Weißt du, mir kam das gestern gleich so komisch vor mit der Jenny“, plaudert Strubbs drauflos. „Daß sie plötzlich nicht fahren wollte und ...“ Ein neuer prüfender Blick. „Weißt du, eigentlich — ist es doch ganz schön. Wenn wir nun gestern gefahren wären, dann ...“ Sie reckt sich und küßt ihn.

Leopold lacht gerührt und ist verlegen.

„Jetzt kannst du ruhig in meinem Zimmer bleiben, und keiner darf was sagen — nicht?“

Leopold sieht sie schief von der Seite an. „Eigentlich ja, bloß beweisen können wir es nicht. Du vergißt, dein Paß ist ja auf einen anderen Namen ausgestellt.“

Strubbs läßt sich enttäuscht auf das Kissen zurückfallen und schmollt. „Siehst du, alles ist verkorkst!“

„Aber nicht doch, es ist ja alles gut! Paß mal auf. Jetzt stehst du fix auf und ziehst dich an, dann frühstücken wir gemütlich zusammen, und dann gehen wir baden.“

„Ja!“ sagt sie gehorsam und stößt ihn sanft zurück.

Als er an der Tür ist, springt sie aus dem Bett und ruft ihm nach: „Poldi, liebst du mich?“ Dabei sieht sie ihn verliebt an und winkt scheu.

Leopold dreht sich um, läßt die Klinke los. Strubbs lächelt, sieht bezaubernd aus in ihrem langen, fließenden Nachtgewand. Das Glück schlägt über Leopold zusammen, er reißt sie an sich, umarmt sie mit unbändiger Kraft.

Strubbs wirft den Kopf zurück und stammelt lachend: „Aber der Paß, Poldi!“

Achtzehntes Kapitel

Die drei Ausreißer stehen unschlüssig auf dem Budapester Westbahnhof, in dessen Halle man sich noch gut die ersten Eisenbahnzüge vorstellen kann, sind einigermaßen ratlos und wissen nicht, in welche Gegend der Stadt sie jetzt fahren sollen, um eine billige Unterkunft zu finden. Eine Droschke nehmen und ein beliebiges, im Hotelführer als empfehlenswert angegebenes Hotel nennen — das ist nun vorbei. Denn im Zuge haben sie die Kassenbestände nachgezählt und dabei eine unangenehme Ueberraschung erlebt. Bei der überstürzten Abreise der „Verschwörer“ hat es Mißverständnisse gegeben, und nun erwies es sich, daß man verflucht sparsam leben müsse, um bis zum nächsten Dienstag durchzukommen. Jenny hatte nämlich völlig vergessen, daß sich Strubbs von ihr hatte Geld geben lassen, um einige schöne Bauerntücher auf dem Markt zu kaufen, und das Taschengeld der Männer fiel kaum ins Gewicht. Wilhelm und Heinrich hatten lange Gesichter gemacht, als sie von dem finanziellen Mißstand hörten, aber an eine reuige Rückkehr war nicht zu denken. Die vorhandene Summe wurde gewissenhaft in drei Teile geteilt und gleichzeitig ein Sparprogramm proklamiert. Man war zwar allgemein entschlossen, durchzuhalten, fuhr jedoch mit gemischten Gefühlen einem ungewissen Schicksal entgegen.

Heinrich wird schon nervös, weil Wilhelm, der sich erst in die ihm fremde Rolle des Reiseführers einleben muß, sich zu keinem Entschluß aufraffen kann. In Balaton-Fürdö hatte man ihm eine billige Pension in der — mühsam buchstabiert er den Namen — Lipót Körut genannt; endlich macht er sich auf, auszukundschaften, mit welchem Verkehrsmittel man dorthin gelangt. Sie lassen vorsichtshalber die Koffer auf dem Bahnhof und vertrauen sich einem Autobus an.

Die große Stadt hat sie wieder aufgenommen, anders jedoch als auf der Hinfahrt. Wilhelm vor allem fühlt sich schon viel vertrauter mit ihr. Am Berlini Tér steigen sie aus. Sie brauchen nicht lange zu suchen, Wilhelms Ortssinn führt sie rasch in die empfohlene Pension. Hier ist allerdings vieles ganz neu für sie. Vom Treppenhause gehen Balkone ab, die rings um den Innenhof den ganzen Baublock umspannen. Auf diesen ungedeckten Laufgängen erreicht man die einzelnen Wohnungen. Die Zimmer sind freundlich, der Preis über Erwarten billig. Die drei genießen still die schöne Aussicht auf die Margareteninsel und vergessen rasch ihre Sorgen. Um die Koffer brauchen sie sich nicht zu kümmern, und nachdem sie in Ruhe das nachservierte Mittagessen verzehrt haben, ziehen sie los, die Stadt sich anzusehen, schlendern sie über die Ringstraßen und den Donaukorso.

Strubbs und Leopold wären sicher sehr erstaunt, wenn sie die drei bei ihrem ausgedehnten Spaziergang hätten beobachten können. Jenny fügte sich geschickt in die Gesellschaft der Männer ein, die mitunter vergaßen, daß nun eine Frau den dritten Musketier abgab. Jenny nahm alle die Vorteile, die ihr als Mädchen ohne weiteres zugestanden worden wären, nicht wahr, sie trumpfte nicht auf, war mit allen Vorschlägen einverstanden und zeigte keinerlei Ehrgeiz, den Männern beweisen zu wollen, auch ihr sei die Gabe des Witzes und der heiteren Unterhaltung gegeben. Indem sie auf alle Abarten der Koketterie verzichtete, kamen die Männer gar nicht darauf, sich fortwährend als Kavaliere zu fühlen. Ihr selbstloses Verhalten fiel nach den Kostproben in Balaton-Fürdö, die auf eine entsprechende Veranlagung des Charakters schließen ließen, doppelt angenehm auf, zumal man allseitig wieder eine leise Sehnsucht nach Ernsthaftigkeit und geordnetem Lebensablauf fühlte. Heinrich verzichtete unter diesen Umständen ebenfalls, sich mit witzigen Einfällen in den Vordergrund zu stellen, und erweckte dadurch ungewollt zum ersten Male bei Jenny den Eindruck vorgeschrittener Reife und Männlichkeit. Heinrichs Beherrschung enthob wiederum Wilhelm der in der Gemeinschaft der Musketiere selbstgewählten Aufgabe, Uebertreibungen zu verhindern und allzu großen Uebermut zu drosseln. Er fühlte sich freier und sogar bewogen, seinerseits zu zeigen, daß er sehr wohl Spaß verstehen und auch anzetteln könne.

In der Tat war er es, der den Vorschlag machte, dem Hochzeitspaar laufend launige Grüße zu senden, schon deshalb, um es nicht zu beunruhigen und keine Befürchtungen aufkommen zu lassen, als hätte man sich im Bösen voneinander getrennt. Die erste Karte schreibt Wilhelm selbst, als sie nach einem stundenlangen Bummel durch die nächtliche Stadt in einem Bierlokal landen.

Heinrich traute seinen Ohren nicht, als Wilhelm nach dem Abendessen vorschlug, ein Nachtlokal zu besuchen. Erstens: Wilhelm will sich in Gefahr begeben — zweitens: wo man so wenig Geld hatte — und drittens: überhaupt! Da aber sachlich gegen den Vorschlag nichts einzuwenden war und Jenny mutig erklärte, alles mitmachen zu wollen, zückte Wilhelm den Stadtplan und studierte die Rubrik „Vergnügungen“. Es waren Namen, die verheißungsvoll klangen, und man fand sie alle dicht nebeneinander auf der Karte. Wilhelms Ortssinn gelang eine neue Ruhmestat, der sprichwörtliche Ruf erklomm eine weitere Stufe. Als sich die drei den grellen und bunten Lichtern näherten, die weithin Anreiz verstreuten, verflüchtigte sich der Mut merklich. Sie gaben sich den Anschein kritischer Gäste und studierten erst aufmerksam die ausgestellten Bilder, die in gleicher Weise beruhigten und enttäuschten. Unschlüssig verweilten sie, gingen hin und her, wobei sie natürlich die Aufmerksamkeit des Portiers erregten, der als weltgewandter Mann jedoch die Situation sofort durchschaute und sich gar nicht erst die Mühe machte, sich mit den Greenhorns abzugeben. Jenny empfand die Lage allmählich als peinlich und stellte ein Ultimatum, worauf Wilhelm seiner geringschätzigen Meinung über das mutmaßliche Programm laut Ausdruck gab und zum Besuch eines anderen Lokals riet. Beim dritten verlor auch das Anschauen der Auslagen an Reiz, und wenn man bisher auch kein Geld angelegt hatte, die Zeit verrann nutzlos und der Unternehmungsgeist schwand immer mehr. Hier geschah es, daß Wilhelm sich aufraffte und vorschlug, einer müsse als Kundschafter hineingehen und feststellen, ob es sich auch lohne. Da Jenny für diesen Patrouillengang verständlicherweise ausfiel, gerieten die Männer in einen edlen Wettstreit, wem der Blick in das Reich des Geheimnisvollen und Prickelnden zu gönnen sei. Wieder war es Wilhelm, der sich ermannte. Nachdem er Heinrich Feigheit vorgeworfen hatte — Heinrich dachte nur, das müßte Leopold hören —, marschierte er entschlossen hinein, ohne den auch hier postierten Portier zu beachten.

Jenny und Heinrich mußten eine ganze Weile warten, denn Wilhelm war so im Schwung, daß er bis in den Saal vordrang, wo Tanzmusik erklang und eine blendend schöne Frau bezaubernd tanzte. Wilhelm verfolgt das gewiß nicht seltene Schauspiel hinlänglich, und wie einer, der später als Zeuge ein unbefangenes Urteil abgeben soll. Wiewohl er einerseits zu der Ueberzeugung kam, auch für Jenny würde es keine Zumutung bedeuten, hier einzutreten, und er andererseits mutmaßte, sicher nur einen ungünstigen Moment erwischt zu haben, konnte er nicht umhin, sich im ganzen enttäuscht zu fühlen. Jedenfalls ging auch diese Versuchung an ihnen vorbei, und fortan brach man radikal mit sämtlichen abenteuerlichen Gelüsten. Daß man zwischendurch noch eine kleine Weinstube besuchte, wo lauter ordnungsliebende Bürger saßen und friedlich ihren Schoppen tranken, wo man sich lediglich in ein aufschlußreiches Gespräch mit dem leutseligen Wirt über Ungarn einließ — dies bedeutete weiter nichts als ein strategisches Rückzugsgefecht. Zur Ruhe kamen die drei erst, als sie sich in dem Bierlokal an einer der Ringstraßen niederließen.

Hier also hat Wilhelm den Einfall, an Strubbs und Leopold Kartengrüße zu schicken, die man nacheinander abschicken will. Jeder beteiligt sich mit Eifer daran, und jeder muß sein Machwerk vorlesen.

Jenny schreibt an Strubbs: „Vergiß nicht, daß Du in Dresden Deinen Mann treffen willst.“

Wilhelm ist galant: „Lieber Poldi! Ich muß leider feststellen, daß wir Dich gar nicht vermissen. Fräulein Jenny macht sich als dritter Musketier großartig. Sie verwaltet die Kasse wie eine tüchtige Hausfrau, wobei sie nicht so kleinlich ist wie Du, dafür um so scharmanter. Wenn wir Dich noch einmal mitnehmen sollten, wirst Du es sehr schwer haben.“

Heinrich beweist, daß er dem Wirt in der Weinstube gut zugehört hat, wenn er schreibt: „Ein Mann, den wir hier kennengelernt haben, hat uns eine überraschende Aufklärung über Dich vermittelt. Wie er feststellte, herrscht in Ungarn, Gott sei Dank, noch der Mann; der Mann, der auf ungarisch kurz und bündig ‚Ur‘ heißt. Nur zwei Buchstaben, eben unmißverständlich kurz. Im Russischen — ‚Pan‘. Drei Buchstaben, immer noch keine Widerrede. Im Deutschen — ‚Herr‘, schon bereit zu Konzessionen. Im Französischen — ‚Monsieur‘, ach du lieber Gott! Und im Englischen — ‚Gentleman‘, völlig undiskutabel!

Und nun fragen wir uns — wir wollen uns lieber nichts fragen im Hinblick darauf, daß wir uns ja bald in Dresden wiedersehen. Aber ein gebürtiger Ungar bist du auf keinen Fall.“

Auf einer vierten Karte geben sie — „großzügig, wie wir sind“ — ihre Budapester Adresse an, damit sich Leopold bei der Suche nach einer billigen Unterkunft vor seiner Frau nicht blamiert.

Als es ans Bezahlen geht, fallen die Männer zum ersten Male aus der Rolle und versuchen, den Kavalier zu spielen. Jeder will Jenny freihalten.

„Das geht auf meine Rechnung“, erklärt Wilhelm großzügig.

„Kommt nicht in Frage“, widerspricht Heinrich energisch.

Der Kampf wogt hin und her, keiner gibt nach, keiner erlahmt. Und Jenny sitzt dabei und lächelt.

„Der protzt mit seinen paar Pengös, es ist nicht zu sagen“, höhnt Heinrich.

„Nicht einmal dies kleine Vergnügen gönnt er mir“, meint Wilhelm wehleidig.

Das klingt wie ein Verzicht. Heinrich sieht ihn verächtlich an und versucht, ihn aufs neue zu reizen. „Zehn Jahre fährt er nun schon mit mir herum und weiß genau, daß ich in solchen Ehrenangelegenheiten unerbittlich bin. Wissen Sie, Fräulein Jenny, der ist nämlich ein ganz Abgefeimter!“

Aber Heinrich hat falsch gerechnet. Wilhelm lehnt sich zurück und gibt nach. „Schön, wenn du durchaus willst. Wir machen die Dame ja nur verlegen. Der Klügere gibt nach.“

Heinrich verzieht das Gesicht zu einer Grimasse. „Sehen Sie, er ist immer rechtzeitig der Klügere.“ Und er stöhnt tief auf.

Jenny legt lachend ihre Hand auf seinen Arm. „Ich bin von Ihrer Großzügigkeit überzeugt, ziehe es aber doch vor, selbst für mich aufzukommen. Denn, wenn Sie kein Geld mehr haben — und das wird vermutlich nicht mehr lange dauern —, kommen Sie doch zu mir.“

Heinrich nickt. „Recht haben Sie. Auf jeden Fall haben wir unseren guten Willen gezeigt. Schließlich sind wir ja keine Hochstapler. Sie sind eine sehr vernünftige Frau, Fräulein Jenny!“

„Wie eine Mutter“, meint Wilhelm errötend.

Jenny steht auf. „Na also! Dann kommt, Kinder!“

Neunzehntes Kapitel

Die Ausreißer tragen die Armut nicht nur mit Würde und Humor, sie finden es, wenn auch in geschickter psychologischer Selbsttäuschung, sogar sehr reizvoll, einmal bargeldlos durch das Ausland zu vagabundieren, zumal Jenny sozusagen die Fahne der guten Laune voran trägt. So ist alles in bester Ordnung. Dank eiserner Sparsamkeit gelingt es ihnen sogar, das Fahrgeld nach Wien, ihrer nächsten Station auf dem Wege nach Dresden, ihren schmalen Geldbeuteln zu erpressen.

(Fortsetzung folgt)

Wem gehörst du, kleine Frau?

Skizze von Hans Thyssen

Ganz unerwartet erhielt ich eine Briefkarte von Helen: „Wenn Du mich wirklich lieb hast, mein großer Junge, dann kommst Du heute nachmittag in das Parkcafé. Stecke zwei weiße Nelken ins Knopfloch — Du findest dort zwei Herren mit dem gleichen Erkennungszeichen; mache Dich mit ihnen bekannt. Ich komme dann bald auch. Deine Helen." — Außerdem trug diese kurze Mitteilung noch einen Nachsatz, von dem ich annahm, daß er nur auf meiner Einladung stünde: „Du mußt ganz bestimmt kommen, es ist sehr wichtig, für Dich und für mich."

Das sah Helen ähnlich! Ich kannte sie schon fast ein Jahr, hatte sie vor vier Wochen gefragt, ob sie meine Frau werden wollte. Sie erbat sich einen Monat Zeit — dieser Nachmittag sollte wohl die Antwort bringen. Man muß bei Frauen auf alles gefaßt sein, zumal, wenn sie so schön sind wie Helen. Es gibt viele Frauen, die man schön nennen kann — aber nur wenige, deren Schönheit von innen heraus leuchtet. Mich überlief ein Glücksgefühl, wenn ich daran dachte, daß diese wunderbare Frau mir gehören könnte. Daß ich ihr weiches, volles, braunes Haar streicheln dürfte, ihren schmalen, leichtgeschwungenen roten Mund küssen! Und tief in diese rätselhaften, dunklen Augen hineinsehen, die groß und fragend unter schmalen Augenbrauen standen.

Kleine Frau Helen — ja, sie reichte mir eben bis an die Schultern und war so schmal und zierlich, daß man beinahe drei so riesenhafte Männer mit meinen breiten Schultern daraus hätte machen können. Es würde niemand auf den Gedanken kommen zu fragen: Wie alt bist du, Helen? Denn sie blieb immer gleich jung; sie sah auch niemals müde aus, weder morgens in der Frühe noch am späten Abend. Ihre Augen blitzten stets gleich lebendig und unternehmungslustig und wenn man sie gefragt hätte: Du, wollen wir den Mann da drüben mal am Bart ziehen, sie hätte sofort mitgemacht — Donnerwetter, ja, ein Kamerad, mit dem man Pferde stehlen kann. Sie hatte einen richtigen Jungenskopf und ihre Haut leuchtete noch in dem dunklen Schimmer des vergangenen Sommers.

Bei jeder andern Frau würde ich vermuten, sie lüde einmal drei Verehrer auf einen Platz zusammen, um sich dann an ihrer Verlegenheit und Eifersucht zu weiden. Aber Helen war ein anständiger Kerl und um ihretwillen könnte ich bedenkenlos mit 10 Männern anbinden, geschweige denn mit Zweien.

Im Parkcafé fand ich meine beiden Nebenbuhler schweigend an einem Tisch. Wir stellten uns vor und betrachteten uns mit geheuchelter Gleichgültigkeit. Unseren verlegenen Gesprächen machte Helen ein Ende, die ganz kurz nach mir eintraf.

Sie ließ uns keine Zeit zu Fragen und ging ohne Umschweife auf das Thema los: „Ich habe euch hierher bestellt", sagte sie, „weil jeder mich gefragt hat, ob ich seine Frau werden will. Ihr sollt nun selber entscheiden, wer von euch tatsächlich der Richtige ist. Ich glaube, ich weiß es schon."

Sie lächelte bei diesen Worten und sah uns der Reihe nach an. Auch wir warfen uns vorsichtig abschätzende Blicke zu. Aber schon fuhr Helen fort: „Jeder von euch hat seine kleine Eigenheiten", erklärte sie „und, irre ich mich nicht", klang es ein wenig nach Ironie: „Du, mein lieber Beppo —"

Ich betrachtete den Mann genau, der ausgerechnet Beppo hieß; der typische schöne Mann, groß, blond, braungebrannt, mit tiefer, kräftiger Stimme, langen schmalen Händen, äußerst sorgfältig gekleidet, ein Mann, gegen den ich — zum Donnerwetter — niemals aufkommen konnte.

„— und du", redete sie nun meinen Nachbarn an, „du, mein lieber Karl." Er war eben so groß wie ich, trug einen blauen Anzug und hatte einen richtigen Quadratschädel. Seine Gesichtsfarbe war rot, ein Mann mit ungeheuren Energien, sicherlich unbedingt zielbewußt und unbeirrbar. Was war ich daneben?

„Und du", schloß sie mit einem leichten Kopfnicken, ohne mich dabei anzusehen. Sie fügte auch nicht „mein Lieber" hinzu, und ich tastete unauffällig nach meiner Krawatte, die wieder schief saß. Sie lächelte spitzbübisch, als sie meine Verlegenheitsgeste bemerkte.

„Ihr macht nun folgendes", ordnete sie an, ohne daß einer von uns zu widersprechen wagte, „Ihr kennt doch alle das Parfümeriegeschäft von Geßner. Ihr werdet es in kurzem Abstand nacheinander betreten, wartet, bis der Vorgänger es verlassen hat, kauft jeder eine kleine Flasche Kölnischwasser, kehrt dann zurück, trefft euch in der Halle; wenn ihr wieder zusammen seid, kommt ihr zu mir."

Wir erhoben uns gleichzeitig. In der Halle, in der wir uns wiedertreffen sollten, knobelten wir mit Streichhölzern die Reihenfolge aus; die würdigen Gesichter, die wir dabei machten, müssen irrsinnig komisch ausgesehen haben. Beppo, selbstsicher und überlegen, ging als erster. Karl, kühl und sachlich, mir schien ein wenig verärgert, kam als zweiter an die Reihe. Ich, nervös und ziemlich wütend über — na, Affentheater ist viel zu wenig gesagt — zog den letzten Platz.

Als die Reihe an mich kam, betrat ich hastig das Geschäft. Ich suchte absichtlich den Eindruck eines Mannes zu erwecken, der seinen Zug zu verpassen fürchtet, um die ganze Geschichte möglichst abzukürzen. Eine große, schlanke Verkäuferin fragte nach meinen Wünschen. Na, ich bin nie unempfindlich gegen schöne Frauen gewesen. Auch diese Frau war schön. Sie hatte die ganze Rätselhaftigkeit und Geschmeidigkeit einer gepflegten Katze an sich. Eine feine Röte lief über ihre Wangen, wenn sie mich aus kohlschwarzen Augen ansah.

Zeichnung: Harder — M.

„Wir sind wohl überflüssig?" fragte Karl. Helen nickte. Sie zogen ab.

Ich war etwas befangen, als sie mir eine ganze Auswahl von Flaschen aller Größen vorlegte. Ich wählte eine der Kleineren; sie sah recht enttäuscht aus. Ich konnte nicht anders, ich mußte sie trotz meine Eile nach dem Grund fragen. Und ich erfuhr in wenigen Worten die Geschichte einer Verkäuferin, die um ihrer Stellung Willen zu teure Kleider tragen muß, die öfter zum Friseur geht, als es ihr Geldbeutel eigentlich zuläßt, die im tiefsten Grunde ihres Herzens eigentlich gar nicht die elegante Frau spielen möchte, tausendmal lieber ein kleines Heim haben, mag es auch bescheiden sein. —

Es schwang soviel unterdrückte Sehnsucht in ihrer Erzählung, daß ich ganz nachdenklich wurde. Aber Helen wartete ja! Kurz entschlossen wählte ich eine der großen Flaschen. Mit einigen netten Worten verabschiedete ich mich von ihr, sah das Aufleuchten in ihren Augen und war froh darüber.

Nachdem ich mich in der Halle mit meinen beiden Nebenbuhlern getroffen hatte, betraten wir gemeinsam das Café. Unser Tisch war leer, doch auf Helens Platz lag ihre Handtasche. Wir setzten uns und warteten ungeduldig, jeder mit einem wohlverschnürten Paket im Arm.

Ernst, aber irgendwie voller Glück, kam Helen heran. „Es ist alles so gekommen, wie ich es erwartet hatte", sagte sie, als sie uns gegenübersaß. „Jeder von euch", fuhr sie fort und lächelte wieder genau wie vorhin, „hat seine kleinen Eigenheiten. Du, mein lieber Beppo" — mir blieb einen Augenblick das Herz stehen — „als schöner Mann, hast dich mit der armen kleinen Verkäuferin für heute zu einer kleinen Wochenendfahrt verabredet; natürlich, um festzustellen, wie du ihr am besten helfen kannst. Ich bezweifle nur, daß sie kommt!"

Helen schwieg und Beppo blieb vor Erstaunen der Mund offenstehen, wodurch sein Gesicht beträchtlich an männlicher Schönheit verlor. Er wollte etwas sagen, kam aber nicht zu Wort, denn Helen wendete sich schon an Karl: „Mein lieber Karl", erklärte sie — tatsächlich: Mein Lieber! „du hast gewiß eine große Zukunft vor dir. Denn du bist energisch und zielbewußt. Wer dich aufhält, und auch nur um zwei Minuten, der wird beiseitegeschoben, angeschnauzt; kalt und sachlich abgefertigt."

Jetzt blieb mir aber in allem Ernst das Herz stehen, denn Helen wandte sich an mich: „Ja, jeder hat so seine kleinen Eigenheiten" — ich tastete wieder nach meiner Krawatte, aber Helen lachte nicht darüber — „du, mein großer Junge, hast Herz!"

Ich kam zu keiner Antwort, denn meine beiden Nebenbuhler erhoben sich mit einem spürbaren Ruck. „Wir sind wohl überflüssig", fragte Karl. Helen nickte unmerklich. Sie zogen ab.

„Naja", sagte ich und gewann mit einiger Mühe meine Fassung wieder, „das hast du mit dem Mädchen verabredet und die weißen Nelken galten als Erkennungszeichen für sie." Helen nickte. „Und während wir auf dich warteten, erstattete sie dir Bericht am Telephon?" Sie nickte wieder und ihre sonnenbraune Haut dunkelte noch um einen Ton tiefer.

„Dann ist ja alles in Ordnung", schloß ich ab, „gib mir die Nummer, damit ich sie für heute Abend zur Verlobung einladen kann."

„Ja, wenn du meinst", flüsterte Helen, „ich möchte schon . . ."

Donnerwetter, ja, so war Helen und so ist sie geblieben. Eine Frau, mit der man Pferde stehlen kann!

Ein Wunsch-Lied

Novelle von K. R. Neubert

Wenn seine Schwester in ihrer gütig-besorgten Art zu ihm sagte: „Du mußt wieder heiraten, Ernst!" zuckte er die Schultern oder fragte nervös erstaunt: „Warum denn, Käte? Es geht doch auch so."

Er hatte seine Arbeit, einen geordneten Haushalt, in dem Käte seit dem Tode seiner Frau nach dem Rechten sah, er hatte Bekannte, Freundinnen, nun ja, es ging auch so. Indessen war dies nicht der Ausdruck einer unterschütterlichen Ueberzeugung, sondern dahinter verbarg sich seine Unruhe, sein Suchen und Resignieren. Es war merkwürdig: wenn er sich eine Frau vorstellte, die zu ihm passen würde, fiel ihm Irma ein.

Irma! Warum dachte er wieder an sie? Sie war wohl längst verheiratet, trug doch sicher lange einen fremden Namen und hatte wohl eigene Kinder. Als er damals ins Ausland ging, hatte er ja noch die Nachricht von ihrer Verlobung erhalten. Dann hatten sich ihre Wege getrennt.

Wie ein Blütenduft, den der Abendwind aus fremden Gärten herüberweht, umschwebte ihn wieder ihr Name. Sie mußte jung geblieben sein und die schönen Eigenschaften ihres Herzens entfaltet haben. Ein guter Kamerad war sie ihm damals gewesen. Es war besser, nicht mehr an sie zu denken und unter den Mädchen zu wählen, die ihm jetzt begegneten. Es fehlte ihm nur die Entschlossenheit. Er zauderte vor Entscheidungen und gewöhnte sich immer mehr an den bestehenden Zustand. Immer noch hauste er allein in der Dreizimmerwohnung, die er sich vor Jahren, als er heiratete, eingerichtet hatte. Wenn Käte in den schönen, stillen Räumen weilte, stand sie manchmal beklommen in dieser Abgeschiedenheit, und sie stellte sich gern vor, daß jeden Augenblick die Tür aufgehen und eine junge, hübsche, vor sich hinträllernde Frau eintreten und die Stille mit Leben erfüllen würde. Und sie dachte auch, daß aus dem Nebenzimmer gleich ein Kinderlachen aufklingen könnte . . .

Mußte nicht erst recht Ernst diese Verlassenheit spüren und auf Stimmen und Schritte lauschen, die nicht da waren? Abends trieb es ihn dann manchmal fort, in Kaffeehäuser, wo viele Menschen saßen. Wenn er wieder heimkam, ging er unruhig durch die Räume, starrte auf die Wände, strich mit der Hand nachdenklich über ein Möbelstück, dachte an Vergangenes, und durch solche Bilder huschten Gesichter von Mädchen, die er heute gesehen, und die Stille fiel wieder über ihn her, bis er den Lautsprecher einstellte.

An einem Sonntag hatte er sich mit einem Mädchen verabredet. Als sie in einer Konditorei saßen, enttäuschte ihn ihr Geplauder, und vergeblich suchte er in ihrem Gesicht jenen Reiz wieder, den es bei ihrer ersten Begegnung auf ihn ausgeübt hatte. Er wußte nicht mehr, warum er hier saß. Auch das Mädchen wurde befangen, und zog die Hand zurück., die es impulsiv auf seinen Arm gelegt hatte. Gewiß hatte sie gehofft, daß er den Abend mit ihr verbringen würde, aber als das Lokal verließen und auf der Straße standen, verabschiedete er sich von ihr. Eine Weile dachte er noch an ihr enttäuschtes Gesicht, aber es war schon fremd und der Vergessenheit verfallen, wie das Bild eines Vorübergehenden.

Als er nach Hause kam und die tiefe Stille empfand, die in den Zimmern lag, dachte er noch einen Augenblick an das Mädchen. Wenn es jetzt über diesen Teppich ging, wenn ihr leises Lachen die Stille aus den Wänden trieb, und sie plötzlich den Tisch zu decken begann und die Schränke aufriß, um das schönste Geschirr zu suchen . . .?

Er dachte daran und legte die Stirn in Falten, wie ein Mensch, der mit sich unzufrieden war. Da saß er nun wieder hier, um auf Stimmen und Schritte zu lauschen, die nicht da waren. Jetzt erschien ihm sein Abschied vorhin voreilig und unbegründet.

Er stellte den Lautsprecher ein, um auf andere Gedanken zu kommen. Noch ein wenig in Unruhe, ging er im Zimmer hin und her. Schon brach die Musik in die Stille. Er griff nach der Funkzeitschrift. „Wunschkonzert!" las er. Aus dem Lautsprecher klang jetzt auch die Stimme des Ansagers, der einige Namen nannte. Dann wurde das gewünschte Musikstück gespielt. Immer noch ging Ernst grübelnd auf und ab. Plötzlich blieb er stehen, im nächsten Augenblick stürzte er zum Lautsprecher, als müßte er die Stimme des Sprechers fangen. Der Ansager hatte eben Irmas Namen und einen Ort genannt. Irma Thoms! Es war ihr Mädchenname. Den Ort kannte er nicht, es mochte ein Dorf in Schlesien sein.

Solch ein Zufall! Unmöglich! Sie wird es nicht sein! dachte er erregt. Der Ansager hatte noch einige weitere Namen verlesen, dann klang das Lied auf.

Ernst stand wie gebannt, als wäre etwas Unfaßbares geschehen, ein Märchen, ein Wunder. Es war das Lied, das Irma so liebte, ein altes Lied, mit dem Erinnerungen an ihre Mutter verbunden waren. Sie hatte ihm damals erzählt, wie ihre Mutter es manchmal gesungen, wenn sie allein in dem einsamen Haus auf dem Lande waren und der Vater, der oft auf Reisen war, noch nicht geschrieben hatte. Dieses Lied war ein unverlöschlicher Eindruck ihrer Kindheit geblieben.

Es war Irma, die sich dieses Lied gewünscht hatte, Irma, an die er denken mußte, wenn seine Schwester zu ihm sagte, daß er wieder heiraten müßte, da er noch zu jung wäre, um allein zu bleiben. War das nicht ein merkwürdiger Tag? Er hatte mit einem fremden, hübschen Mädchen den Abend verbringen wollen, und plötzlich war er unruhig geworden, und irgend etwas hatte ihn nach Hause getrieben, fort von dem fremden Mädchen, das mit ihm tanzen wollte. Und als er in der lastenden Stille seiner Wohnung den Lautsprecher einstellte, klang ihm Irmas Name entgegen, ihr Mädchenname, als sollte er ihm den Weg weisen . . .

Es war nicht schwer für ihn, Irma aufzufinden. Viele Vorstellungen hatte er sich gemacht, wie er sie wohl antreffen würde. Aber es war dann doch ganz anders. Auf einem Rade kam sie die Landstraße entlanggefahren und trug Schwesterntracht. Als sie ihn sah, stutzte sie, er winkte, und sie stieg ab. Verlegen standen sie sich gegenüber. Wieviel Dummes sagte er! Es war gut, daß sie nicht viel Zeit hatte. „Abends!" rief sie. Sie mußte ins Nachbardorf zu einer kranken Frau.

Abends im Zimmer, das er im Gasthaus gemietet hatte, erzählte er, warum er gekommen. Sie hörte ihm zu, wie einem der Kinder, die sie betreuen mußte. Sie lächelte, und es gab ihrem Gesicht den Zauber von damals. „Du großer Junge", sagte sie, „wie denkst du dir das?"

Er mußte später noch viele Briefe schreiben, wie er es sich dachte. Manchmal ließ sie ihn etwas lange auf Antwort warten. Aber sie hatte soviel zu tun. Von den Kindern schrieb sie, von den Kranken und den Armen. Er verstand, daß es ihr nicht leicht fiel, einen Wirkungskreis aufzugeben, den sie liebte. Er hatte ja gesehen, wie die Kinder an ihr hingen, wie ihr die jungen Mütter entgegenlächelten, wenn sie ins Zimmer trat, wie die Kranken auf sie warteten.

„Aber du wirst selber Kinder haben", schrieb er ihr, „und Aufgaben gibt es überall!"

Ein Jahr später heirateten sie. Als es in dieser Zeit wieder „Wunschkonzerte" gab, erinnerten sie sich dankbar jenes ungewöhnlichen Zufalles, der ihn auf ihre Spur gebracht hatte. Wer ahnte, als bei einem der nächsten Wunschkonzerte unter den vielen Spendern auch sein Name angesagt wurde und jenes Lied erklang, wer ahnte die Geschichte dieser Liebe?

aufklärung und Propaganda, Ministerialdirigent Alfred-Ingemar Berndt, betonte, daß die wirtschaftliche Sicherung der deutschen Zukunft die Mitarbeit einer glänzend ausgebildeten Facharbeiterschaft bedinge.

Vor hundert Jahren, so führte Alfred-Ingemar Berndt im einzelnen aus, habe es in Deutschland nur ausgebildete Facharbeiter gegeben. Heute dagegen überwiege als Folge der Nachkriegszeit die Zahl der ungelernten Arbeiter. Alles, war irgendwie arbeitsfähig sei, sei bereits in die Produktion eingeschaltet, wie sich ja auch die Zahl der Beschäftigten in Deutschland von 11,5 Millionen im Jahre 1932 auf bereits 19,5 Millionen erhöht habe.

Eine allgemeine Steigerung der Leistung sei also nur noch durch Leistungssteigerung des einzelnen möglich. Diese Steigerung sei durch Verbesserung der Fähigkeiten und des Könnens des einzelnen Schaffenden durch schnelle Nutzbarmachung aller neuen Arbeitsverfahren und Arbeitserfahrungen und durch intensive Ausbildung und Weiterschulung des Nachwuchses zu erzielen. Hier erwachsen dem Fachbuch als Vermittler dieser Erfahrung und dieses Wissens seine großen Aufgaben in unserer Zeit.

Zunächst habe man aus hunderttausend Buchtiteln 6000 ausgesondert, die besonders geeignet zu sein scheinen; diese Zahl werde weiter verringert werden. Das Ziel heiße: Für jeden Zweck nur ein gutes und geprüftes Buch an Stelle von zehn oder fünfzehn, dafür höhere Auflage und niedrigere Preise; systematische Durchführung des Stoffaufbaues für den Lehrling, den Gesellen, den Meister und den akademisch Vorgebildeten, Schaffung des von Staatssekretär Hanke geforderten Fachtaschenbuches; Ausmerzung aller alten und dadurch oft gefährlichen Fachbücher; Schaffung von Fachbüchereien in jedem Betriebe und Ort; Schaffung von Fachbuchlesesälen, die Einrichtungen zur sofortigen Erprobung des Gelesenen an Tafel und Zeichenbrett enthalten; Vereinfachung des Inhalts und der Darstellung in den Fachbüchern.

Alle diese Maßnahmen müßten innerhalb eines Jahres durchgeführt sein; eine Kapitulation vor Schwierigkeiten gebe es nicht. Alle Kreise, die an der Herstellung, der Verwendung und Verbreitung des Fachbuches beteiligt seien, hätten die Pflicht, das Fachbuch zum schlagkräftigsten Instrument für die Leistungssteigerung des deutschen Volkes zu machen.

Berndt schloß mit der Feststellung: „Wer von der Möglichkeit, seine Kenntnisse und seine Leistungen zu erhöhen, aus Faulheit und Bequemlichkeit keinen Gebrauch macht, ist ein Schädling an der Volksgemeinschaft und betrügt das deutsche Volk um einen Teil seiner Arbeitskraft, die nicht ihm allein, sondern der Gemeinschaft gehört!"

Von gestern bis heute

Stürmische Sympathiekundgebungen für Göring.

Generalfeldmarschall Göring und seiner Gattin sowie der Prinzessin von Hessen wurden in San Remo bei einem ihnen zu Ehren veranstalteten Festkonzert im städtischen Kasino stürmische Sympathiekundgebungen bereitet.

Der Herzog von Coburg bei Metaxas.

NSKK.-Obergruppenführer General der Infanterie Herzog von Coburg, der Präsident des Ständigen Internationalen Frontkämpferkomitees, besuchte in Athen den griechischen Ministerpräsidenten Metaxas und den Kriegsminister Papadimas. Vom König wurde er privatim empfangen.

Allerlei Neuigkeiten

Dr. Steinhäuser Leiter des Reichsheimstättenamtes. Die Aktivierung der Wohnungsunternehmungen der DAF. hat eine Vergrößerung des Arbeitsgebietes der vom bisherigen Leiter des Reichsheimstättenamtes Ernst von Stuckrad geleiteten gemeinnützigen Heimstätten-, Spar- und Bau-A.-G. „Gehag" als größte Wohnungsgesellschaft der DAF. im Gefolge. Ernst von Stuckrad wird seine Arbeitskraft wieder ausschließlich der „Gehag" zur Verfügung stellen, während die Leitung des Reichsheimstättenamtes der DAF. der Beigeordnete der Stadt Augsburg, Stadtrat Dr. Steinhauser, übernimmt.

WHW.-Reiterin hat die 600 000 RM. erreicht. Bei ihrem Ritt für das WHW. durch das sächsische Gaugebiet erreichte Frau Friedel Schumann in Bernstadt (Oberlausitz) das von ihr erhoffte Ziel, in Sachsen die 600 000-RM.-Grenze zu überüberschreiten.

Brünner Deutsches Theater eröffnet. Im Landestheater in Brünn fand eine Festaufführung der „Meistersinger von Nürnberg" statt. Mit diesem bedeutsamen Ereignis wurde die künstlerische Tätigkeit des Brünner Deutschen Theaters eröffnet. Ein Ensemble der Wiener Staatsoper war um den festlichen Verlauf des Abends erfolgreich bemüht.

Richtkrone über dem Deutschen Haus in Lüttich. Auf dem Gelände der Internationalen Wasserfachausstellung in Lüttich fand das Richtfest für das Deutsche Haus statt, das eines der größten und repräsentativsten Gebäude der Ausstellung sein wird. Das Gebäude bedeckt bei einer Gesamtlänge von 160 Metern eine Fläche von 6400 Quadratmeter. Der ganze Bau wird aus deutschem Material hergestellt.

Jude beim Devisenschmuggel gefaßt. An der Grenzstation Ventimiglia der französisch-italienischen Grenze wurde der in Triest wohnhafte jüdische Industrielle Oßar Brunner festgenommen, als er im Begriff stand, 1½ Millionen Lire-Valuten zu schmuggeln.

2500 KdF.-Urlauber in Lissabon. Die drei KdF.-Schiffe „Der Deutsche", „Sierra Cordoba" und „Ozeana" mit 2500 KdF.-Fahrern an Bord liefen auf ihrer Heimfahrt von Italien den Hafen von Lissabon an, wo sie für zwei Tage Aufenthalt nehmen.

Finnland bewundert die deutschen Werkstoffe. In Helsinki wurde die finnische Messe eröffnet. Deutschland beteiligt sich zum ersten Male an dieser Veranstaltung. Etwa 40 deutsche Firmen geben auf einer Fläche von 400 Quadratmetr eine gedrängte Uebersicht deutscher Ingenieurkunst und Werkstattarbeit. Die neuen deutschen Werkstoffe, die ebenfalls gezeigt werden, erregen das besondere Interesse.

Vier Tote bei einem Hauseinsturz in Istanbul. In Istanbul-Pera ist ein 20 Jahre altes fünfstöckiges Wohnhaus eingestürzt. Dabei wurden zwei benachbarte kleinere Holzhäuser mit zum Einsturz gebracht. Vier Personen wurden getötet, neun schwer verletzt.

Balkonabsturz in Indien. — 15 Frauen und 3 Kinder getötet. Bei einem Balkonabsturz in Jaipur (Indien) wurden 15 Frauen und 3 Kinder getötet, die einem Begräbnis zusahen.

Großflugzeug kurz nach dem Start explodiert. In Oklahoma-City stürzte kurz nach dem Aufstieg ein großes Passagierflugzeug der Branff-Flugzeuglinie, das nach Chicago fliegen wollte, ab und explodierte. Acht Personen, davon sieben Fluggäste, wurde getötet, vier schwer verletzt.

Deutsche Vorschläge für den Weltpostkongreß in Buenos Aires. Am 1. April wird in Buenos Aires der XI. Weltpostkongreß, der erste in Südamerika, eröffnet. Im Vordergrund steht der Luftpostdienst. Hierbei ist die Deutsche Reichspost bestrebt, eine Senkung der Luftpostzuschläge herbeizuführen und zu erreichen, daß Briefe und Postkarten ohne Zahlung eines Luftpostzuschlages durch Flugzeuge übermittelt werden. Auch für andere Dienstzweige hat die Deutsche Reichspost Verbesserungen vorgeschlagen, so hinsichtlich der Handhabung der Gebührenermäßigungen für Zeitungen und Zeitschriften und des Päckchendienstes.

Besuch deutscher Frauen in japanischen Lazaretten. 15 Mitglieder der Deutschen Frauenschaft Japans besuchten in Begleitung der Wehrmachtsattachés der Deutschen Botschaft die Heeres- und Marinelazarette in Tokio und in Yokosuka. Nach Besichtigung der Lazarette wurden deutsche Wehrmachtfilme gezeigt, die stärksten Beifall auslösten. Den Abschluß der Besuche bildete ein Konzert von Militärkapellen, bei dem deutsche Lieder zu Gehör gebracht wurden.

Inventur von Volk und Wirtschaft

Volks-, Berufs- und Betriebszählung am 17. Mai

Am 17. Mai findet im Deutschen Reich eine umfassende Volks-, Berufs- und Betriebszählung statt, für die etwa 750 000 ehrenamtliche Zähler benötigt werden. Die Zählung war bereits für das Jahr 1938 vorgesehen, mußte dann aber mit Rücksicht auf die Heimkehr der Ostmark vertagt werden. Die Zählung soll für zahlreiche wichtige Aufgaben auf dem Gebiet der allgemeinen Staatsführung, der Verwaltung, der Bevölkerungspolitik, der Wirtschafts- und der Sozialpolitik, der Schul- und Kulturpolitik und des ganzen öffentlichen Lebens neue Grundlagen zur Beurteilung der Verhältnisse von Volk und Wirtschaft liefern. Sie ist die zweite große Inventur von Volk und Wirtschaft im Dritten Reich.

Eine erste Aufnahme dieser Art fand im Altreich kurz nach der Machtübernahme im Juni 1933 statt. Sie war gewissermaßen die Abschlußbilanz des Zwischenreiches und zugleich die Eröffnungsbilanz des Dritten Reiches. Die seitdem eingetretenen gewaltigen Veränderungen machen es nötig, den Bestand neu aufzunehmen. Die Ergebnisse der Zählung sollen nicht nur einen allgemeinen Ueberblick über Volk und Wirtschaft geben, sondern sie werden auch als Unterlage für außerordentlich wichtige Einzelmaßnahmen gebraucht. So bilden z. B. die bei der Volkszählung gewonnenen familienstatistischen Feststellungen eine der wichtigsten Grundlagen für die Durchführung der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik. Fast noch dringender werden die Ergebnisse der Berufszählung gebraucht, um dem in allen Berufen auftretenden Mangel an Nachwuchs durch eine sinnvolle Berufsberatung und Berufslenkung begegnen zu können.

Das Zählungswerk

Das Zählungswerk besteht aus einer Volkszählung, einer Berufszählung, einer landwirtschaftlichen Betriebszählung und einer Zählung aller nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten. Die Unterlagen zur Volks- und Berufszählung werden mit Hilfe der sogenannten „Haushaltungsliste" gewonnen. Mit der Haushaltungsliste werden sämtliche im Deutschen Reich lebenden Personen einzeln erfaßt mit den nötigen Angaben über Geschlecht, Alter, Familienstand, Religion, Staatsangehörigkeit, Muttersprache, Volkszugehörigkeit, über den Beruf und etwaigen Nebenberuf. Die Volkszählung wird ergänzt durch besondere familienstatistische Feststellungen, z. B. über Ehedauer und Kinderzahl, aus denen besonders durch die Kombination mit dem Beruf und der sozialen Stellung des Ehemannes weitgehende Schlüsse für bevölkerungspolitische Maßnahmen gezogen werden können. Außerdem ist mit der Volkszählung eine Abstammungserhebung verbunden, durch die zum ersten Male zuverlässige Unterlagen über die Zahl der Juden und der jüdischen Mischlinge gewonnen werden sollen.

Die landwirtschaftliche Berufszählung, durchgeführt mit dem „Land- und Forstwirtschaftsbogen", wird Aufschluß geben über Zahl und Größe der landwirtschaftlichen Betriebe, über die in der Landwirtschaft tätigen Arbeitskräfte, über die landwirtschaftliche Bodenbenutzung, den Viehbestand, den Stand der landwirtschaftlichen Technik, besonders den Umfang der Maschinenverwendung. Unterlagen, die für die planmäßige Weiterführung unserer Agrarpolitik von grundlegender Bedeutung sind.

Die Arbeitsstättenzählung, durchgeführt mit dem „Fragebogen für nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten", erfaßt alle nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten; sie erstreckt sich diesmal nicht nur auf die Handwerks-, Industrie- und Handelsbetriebe, sondern darüber hinaus zum ersten Male auf alle Arbeitsstätten der Behörden, der Partei und ihrer Gliederungen, der freien Berufe. Ihr Ergebnis wird einen Ueberblick liefern über die Struktur der Wirtschaft, namentlich hinsichtlich der Betriebsgröße, der Maschinenverwendung, der Zahl und Art der Beschäftigten usw.

Die Einzelheiten des gesamten Erhebungs- und Bearbeitungsprogramms der Zählung sind durch die Verordnung vom 21. Januar 1938 festgelegt. Es handelt sich um das größte Zählungswerk, das je im Deutschen Reich durchgeführt wurde. Es kann nur dann mit vollem Erfolg zum Abschluß gebracht werden, wenn die gesamte Bevölkerung sich in den Dienst der Sache stellt, wenn im besonderen die zur Ausfüllung verpflichteten Haushaltungsvorstände und Betriebsleiter die Fragebogen so gewissenhaft und so lückenlos wie möglich ausfüllen. Die Angaben über die einzelnen Familien, Personen und Betriebe unterliegen der Amtsverschwiegenheit; jedes Eindringen in die Einkommens- und Vermögensverhältnisse ist nach § 4 des Gesetzes vom 4. Oktober 1937 ausgeschlossen.

750 000 ehrenamtliche Zähler erforderlich

Die Durchführung der Zählung innerhalb einer jeden Gemeinde ist Sache der Bürgermeister, die auch die Zähler zu bestellen haben. Insgesamt werden für die Zählung wie bereits erwähnt, rund 750 000 ehrenamtliche Zähler benötigt. Als Zähler kommen in erster Linie Beamte, Behördenangestellte und Lehrer in Betracht, für die seitens der Behörden zur Zeit der Zählung die nötige Diensterleichterung angeordnet werden wird. Der Bürgermeister kann aber auch jeden anderen ihm geeignet erscheinenden Einwohner seiner Gemeinde als ehrenamtlichen Zähler bestellen.

Die Zählung wird eine Art Momentaufnahme von Volk und Wirtschaft darstellen. Zur Gewinnung eines zutreffenden Bildes soll daher möglichst alles vermieden werden, was das normale Bild erheblich verändern könnte. Deshalb sollen nach der Durchführungsverordnung Veranstaltungen, die den Stand der ortsanwesenden Bevölkerung vorübergehend wesentlich verändern können, wie Festversammlungen, Jahr-, Kram- und Viehmärkte, große Gerichtssitzungen u. dgl. zur Zeit der Zählung möglichst vermieden werden.

Die Leitung des Zählungswerkes, für die allein rund 25 Millionen Haushaltungslisten erforderlich sind, liegt beim Statistischen Reichsamt, das zugleich die Bearbeitung des gewaltigen Zählungsstoffs für das Land Preußen selbst durchführt. Ein voller Erfolg aber bedingt die Mitarbeit aller. Dabei handelt es sich darum, daß jeder Ausfüllungspflichtige eine halbe Stunde, jeder Zähler einen Tag opfert, damit die Staatsführung ein Zahlenmaterial bekommt, auf Grund dessen sie auf Jahre hinaus arbeiten und planen kann.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 28. März 1939.

29. März.

1735: Der Märchendichter Johann Karl August Musäus in Jena geb. (gest. 1787). — 1826: Der Dichter Johann Heinrich Voß in Heidelberg gest. (geb. 1751). — 1934: Landjahrgesetz. — 1936: Das deutsche Volk bekundet in beispielloser Form seine Einmütigkeit (98,75 v. H. für den Führer) und begrüßt die Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit am Rhein. — 1938: Stapellauf des KdF.-Schiffes „Robert Ley" in Hamburg.
Sonne: A. 5.44, U. 18.27; Mond: U. 2.17, A. 11.26.

Der Weg zu einem ewigen Volk führt nur über ein gesundes Bauerntum. Vor dieser schicksalhaften Entscheidung steht heute das deutsche Volk.
R. Walther Darré.

30. März.

1559: Der Rechenmeister Adam Riese in Annaberg gest. (geb. 1492). — 1814: Schlacht vor Paris.
Sonne: A. 5.42, U. 18.28; Mond: U. 2.57, A. 12.43 Uhr.

Deutsches Frauenwerk

Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft.

Das Deutsche Frauenwerk, Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft hat die Aufgabe, die Forderungen des Vierjahresplans in immer weiteren Kreisen und bis zum letzten Volksgenossen lebendig zu machen. Zu diesen Forderungen gehört die gesunde und volkswirtschaftlich richtige Ernährung. Deshalb veranstaltete die Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft des deutschen Frauenwerkes seit Ende Januar in der Brockauer Mittelschule vier Fischkochkurse mit rund 50 Frauen unter Leitung einer Meisterin der Hauswirtschaft und im März bei Bothe einen öffentlichen Werbeabend für neuzeitliches Kochen. Er wurde als Schaukochen mit Kostproben durchgeführt. Die Städtische Gaslehrküche Breslau hatte in dankenswerter Weise kosteslos zwei Gasherde zur Verfügung gestellt. Die Gausachbearbeiterin für Ernährung, Frau Kilpert, erzählte in einem längeren Vortrag, wie wir uns gesund von all dem ernähren können, was uns die eigene Wirtschaft reichlich zur Verfügung stellt und wie wir die wertvollen Vitamine und Mineralsalze in unseren Nahrungsmitteln erhalten können. Sie würzte ihre Rede mit herzerfrischendem Humor und würzte gleichzeitig die Gerichte, die unter ihren geschickten Händen vor den Augen der Zuschauer entstanden, mit wohlschmeckenden einheimischen Zutaten. Diese Gerichte sowie die mit einigen Helferinnen schon vorher gekochten Speisen wurden dann von jungen Mädchen und Frauen den Anwesenden serviert und erfreuten sich lebhaften Zuspruchs, besonders auch bei den Männern.

Es ist tief bedauerlich, daß die Bevölkerung Brockaus noch so wenig Verständnis für diese Sache aufbringt, daß trotz aller eifrigen Werbung der Saal kaum zu zwei Dritteln gefüllt war.

Kind und Verkehrsdisziplin

Wenn heute im Interesse einer erhöhten Verkehrssicherheit Eltern und Erziehungsberechtigte stärker als früher zur Verantwortung herangezogen werden, so bedeutet das für sie nicht eine unerträgliche Belastung. Wer um die Tausende von Verkehrsunfällen weiß, die durch unbeaufsichtigte Kleinkinder entstehen, wer ferner verfolgt, wieviel Unfug von unserer heranwachsenden Jugend auf öffentlichen Verkehrswegen angestiftet wird, der wird — nicht zuletzt im Hinblick auf die unseren Buben und Mädeln selber drohenden Gefahren — die Forderung nach einer erhöhten Aufsichtspflicht begrüßen.

Was kann die Mutter aber tun, um die an sie gestellte Forderung zu erfüllen, ohne deshalb mit ihrem übrigen reichen Pflichtenkreis in Konflikt zu geraten? Beim Kleinkind muß die verstärkte Aufsichtspflicht wörtlich genommen werden. Die Mutter wird also dafür zu sorgen haben, daß ihr Kleinkind keine Gelegenheit zum unbeaufsichtigten Spielen auf Verkehrsstraßen findet. Die jetzt fast überall vorhandenen Kindertagesstätten der NSV. und die Nachbarschaftshilfe der NS.-Frauenschaft helfen der werktätigen Mutter, hier Berufs- und Mutterpflichten in Einklang zu bringen. Für die älteren Kinder aber verfängt diese direkte Aufsicht nicht mehr, sie wollen und sollen nicht den ganzen Tag an Mutters Schürzenzipfel hängen. Hier setzt nun die passive Aufsicht ein. Man muß die Kinder von einer besonderen Seite packen, und — abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen — es ist auch der wildeste Junge, das gedankenloseste Mädchen hier zu fassen: Ein „anständiger Kerl" wollen sie alle sein!

Wenn die Mutter dies ausnutzt, wenn sie ihren Kindern an Hand irgendeines aus dem Alltagsleben herausgegriffenen Beispiels die Notwendigkeit einer straffen Disziplin auch auf der Straße aufzeigt, dann wird sie mehr erreichen als durch Drohungen oder Schauergeschichten.

Wenn schon Brot, dann richtiges Roggenbrot

„Das Tempo unserer Zeit" muß leider auch zu Entschuldigungsversuchen herhalten, mit denen der Mensch irgendeinen Fehler oder eine Unzulänglichkeit bemänteln möchte. Dabei hat besagtes Tempo wahrhaftig nichts mit der schlechten Angewohnheit zu tun, das Tagewerk mit Verspätung zu beginnen und den Zeitverlust mit einem weiteren Fehler, dem der unzulänglichen Morgenmahlzeit, auszugleichen. Der Nährwert einer Tasse Kaffee bleibt auch dann sehr problematisch, wenn wir ein paar Tropfen Milch hinzugießen. Mit dem möglichst weißen Butterbrötchen ist es nicht viel anders, weil es mehr heruntergeschlungen als gegessen wird.

Aus dem Blick auf die Uhr ist ein Frühstück nach der Stoppuhr geworden. „Was wollen Sie — das ist das Tempo der Zeit!" Diese lendenlahme Erklärung findet allerdings in nichts seine Bestätigung; sie steht vielmehr in strikkem Widerspruch zu dem Bestreben unserer Zeit, die Volksgesundheit zu erhalten und zu fördern. Auch dem Menschen mit robuster Gesundheit muß es mit der Zeit Schaden zufügen, wenn er einen langen Arbeitstag mit unzureichender, falscher Nahrung beginnt und mit einer ungeeigneten, in der Hauptsache aus Brot bestehenden Zwischenmahlzeit durchführt. Das weiße Brötchen

und die „Bürostulle" tagein, tagaus — das ist nicht die richtige Ernährung. Ohne Zweifel muß es dem Menschen dienlicher sein, wenn er sich von der täglichen Hetze durch bessere Zeiteinteilung frei macht und wenn er sich auf geeignete Weise ernährt. Wer Brot, Brötchen und Feingebäck nur auf den Grad der Weiße hin beurteilt, beraubt den Körper der wichtigsten Aufbaustoffe, die dem Getreidekorn durch möglichst feines Ausmahlen weggenommen sind. Wenn schon Brot, dann richtiges Roggenbrot, das wohlschmeckend ist. Je heller jedoch das Frühstücksbrötchen aussieht, um so fader schmeckt es. Muß das eigentlich noch bewiesen werden?

Garnisonen an Großdeutschlands Grenzen

Eine Gemeinschaftssendung des Deutschlandsenders.

Der Deutschlandsender führt in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht und den Reichssendern Breslau, Frankfurt, Hamburg, Königsberg und Wien am Dienstag, dem 28. März, 20.10 Uhr, eine Gemeinschaftssendung durch, die dem Hörer ein lebendiges Bild von den einzelnen Garnisonen an den Grenzen des Großdeutschen Reiches vermitteln wird.

Nachdem sich zu Beginn der Schaltsendung die verschiedenen Garnisonen im Gegensprechverkehr gemeldet haben, werden sich abwechselnd die beteiligten Reichssender mit Berichten aus Tilsit, Mülheim, Oldenburg, Mährisch-Schönberg, Flensburg und Graz einschalten.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Mittwoch, 29. März

10.00: Frankfurt am Main: Erlesene musikalische Tafelfreuden. Ein Hausmusikabend um 1620 bei Johann Hermann Schein. — 11.45: Bäuerliche Wirtschaftsgesinnung. — 12.00: Stuttgart: Mittagskonzert. — 13.15: Stuttgart: Mittagskonzert. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.25: Uff Muttersch Uwabänkla. Dorfkinder aus Wenig-Waldiß, Kreis Löwenberg, auf Entdeckungsfahrt. — 16.00: Görlitz: Nachmittagskonzert. Das verstärkte Musikkorps eines Infanterieregiments unter Leitung des Stabsmusikmeisters Heinrich Junghans. In der Pause um 17.00: Spiegel der Heimat. Als man in der Görlitzer Heide noch Wölfe jagte

Helft alle mit an der

Heimbeschaffung für unsere Jugend!

Spenden können auf das Sparkonto Nr. 8690 bei der Gemeinde-Sparkasse eingezahlt werden.

Heimaterzählung von Fritz Bertram. — 18.00: Schönerer, der Kämpfer für Großdeutschland. — 18.20: Unsterbliche Stimmen: Enrico Caruso, Fedor Schaljapin. (Industrieschallplatten.) — 18.40: NSFK beim Motorflug. Ein Querschnitt durch den Ausbildungsgang der NSFK.-Stürme. Rundfunkbericht. (Aufnahme.) — 19.00: Gleiwitz: Ruf der Grenzlandjugend. Von Seehirten und Berggeistern. — 20.10: Tanz und frohe Laune. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau und Solisten. — 20.55: Erhebung in der Wüste. Propheten unserer Zeit: Waßmuß und Lawrence. — 21.10: Sturm über Arabien. Lawrence sprengt eine Brücke. Hörspiel von Frank Leberecht. — 22.20: Tanz und frohe Laune. (Fortsetzung.) — 24.00 bis 3.00: Nachtmusik und Unterhaltung.

Donnerstag, 30. März

8.10: Eine kleine Bücherecke für Mutter und Kind. — 10.00: Zum Schulschluß: Ende gut, alles gut! Volksliedsingen der Rundfunkspielschar Breslau der HJ. Liederblatt Nr. 26. — 11.45: Unsere heimatlichen Pflanzen. — 12.00: Musik am Mittag. Das Gauorchester Schlesien. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 16.00: Gleiwitz: Nachmittagskonzert. Das Kleine Unterhaltungsorchester. In der Pause um 17.00: Die weiße und die rote Fahne. Kriegserzählung von Alfred Hein. — 18.00: Blick in Zeitschriften. — 18.20: Vogtsdorf, Kreis Oppeln: Das Grenzland singt. (Aufnahme.) — 19.00: Frühlingsstimmen. Wir singen und sagen vom Frühling und seinen Freuden. Cläre Frühling (Sopran), Elisabeth Pfeffer (Alt) und allerlei Solisten. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 20.10: „Die Walküre." Von Richard Wagner. 3. Akt. Umrahmt von der mythischen Dichtung „Yggdrasil". Von Leonhard Hora. — 22.20: Froher Klang. (Schallplatten.) — 22.30: Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik. — 24.00 bis 3.00: Köln: Musik zur nächtlichen Stunde. (Aufnahme.)

Großdeutschland eine unzerstörbare Schicksals- u. Willensgemeinschaft

Kundgebung der NSDAP. Ortsgruppe-Süd

Ihre erste öffentliche Kundgebung in Brockau veranstaltete die junge Ortsgruppe Brockau-Süd am Freitag, den 24. März in Bothes Festsälen.

In seinen Einleitungsworten betonte der Ortsgruppenleiter Pg. Störel, daß es immer noch Volksgenossen gibt, die ihre politischen Weisheiten aus den ausländischen Sendern schöpfen und sich daher nicht bereit finden, die politischen Versammlungen der Ortsgruppe aufzusuchen. Er erteilte darauf dem Parteigenossen Schneider-Zobten das Wort zu dem Thema: „Deutschland eine unzerstörbare Schicksals- und Willensgemeinschaft". Wenn nun auch dieses Thema wiederholt in unseren Mauern zur Ausführung gelangte, so verstand doch der Vortragende, seine Worte und Darstellung so interessant zu formen, daß die Zuhörer die Stunde, die sie hier opferten, nicht bereuten; auch die neuesten politischen Ereignisse, aber auch das neueste Geschehen in unsern Mauern wurden in seiner Rede eingeflochten.

Große Tage mit gewaltigen Erlebnissen liegen hinter uns. Die Paragraphen des Versailler Diktats sind in die Versenkung getaucht. Als der Führer in Prag, in der Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation einzog, stürzte das Gebilde in den Abgrund, dem Neid, Haß, Rachsucht und Niederträchtigkeit Pate gestanden hatte, und das seit 1918 den Todeskeim in sich trug. Ja, es ist fast, als ob nie das Schattengebilde gewesen wäre. Die Geschichte ist dort fortgesetzt, wo deutsche Männer ihr Hoffen aufrichteten — ja, der Führer löste die Probleme schneller, als alle es dachten. Wie ein Trommelfeuer brachen die Märzereignisse auf die Feinde herein: Besetzung Böhmens und Mährens, Abtretung Memels, Abkommen mit Litauen, Slowakei und Rumänien. Und wieviel Schmutz, Lüge, Verleumdung auf der Seite unserer Gegner ist zu finden. Drei Kriege hat der Führer gewonnen, ohne Schuß, ohne Blutvergießen.

Zu gleicher Zeit mit unserem Führer übernahm Roosevelt in Amerika die Leitung seines Staates. Was hat er in dieser Zeit geleistet? Die Arbeitslosenzahl ist von 8 auf 13 Millionen gestiegen; die Konferenz von Lima hat ihm bestätigt, daß er wirtschaftlich völlig bankrott sei. Er sucht nun verzweiflungsvoll nach einem Sündenbock und glaubt ihn in Deutschland und Italien zu finden, denen er vorwirft, sie wollen in Amerika einmarschieren. Die Judenklique bestätigt freudig seine Ansicht und stellt ihm Kredite für einen Krieg sofort zur Verfügung.

Amerika fühlt sich berufen, die Heiligkeit der Verträge zu schützen, die Demokratien zu erhalten und die Religion und Kirche zu schützen. Daß der Vertrag von Versaille nur noch Museumswert hat und das heut schon Daladiers Gesetze weit von der Demokratie abrücken, ist wohl einleuchtend. Daß aber die Kirche in keinem Lande mehr unterstützt, geschützt und erhalten wird, als bei uns, das hat uns der Führer mit Zahlen am 30. Januar erst bewiesen. Auch fordert unsere Weltanschauung von uns Religion. Unsere Arbeit, unser Opfer an Geld, Gesundheit, Zeit und Leben sind Dienst am Volk, sind Gottesdienst. Ein gnädiges Schicksal, eine gütige Vorsehung hat uns die letzten Jahre geleitet. Wir sollen aber nicht glauben, daß es immerfort so weiter geht. Deutschland ist nur ewig, wenn unsere Gegensätze, unsere Zersplitterung in Parteien, Gruppen überwunden bleibt, dann sind wir eine Willensgemeinschaft.

Der Redner zeigte dann, wie der Krieg eine unzerstörbare Schicksalsgemeinschaft schuf, wie er Stände, Konfessionen, Gesellschaftsschichten überwandt, wie der Tod nicht Halt machte vor Reichen und Wohlhabenden, wie alles gleich wurde. Die Familie, die Dorf- und unsere Gemeinde, jeder Betrieb, unser Volk, sie sind auch solche Willens- und Schicksalsgemeinschaften. Geht es dem Betrieb gut, dann geht es auch dem Arbeiter gut. Die Zusammenkunft in München war nur möglich, weil Deutschland stark war. Wir müssen Opfer bringen und immer dazu bereit sein. Und hier ist der wunde Punkt in unserem Gemeindeleben. Man denke nur an das niederträchtige Gemeckere bei einer Knappheit. Alle Knappheit wird bei einer vernünftigen Einstellung sofort beseitigt. Auch die Entschuldigung, daß man keine Zeit zur Mitarbeit habe, ist nicht stichhaltig. Zum Skatspiel, zum Quatschen, da ist genügend Zeit vorhanden. Wir müssen uns immer fragen: Wer hat Deutschland gerettet? Setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen. Gott hat uns den Führer gesandt; er führte uns empor. Halten wir die Stellung, damit nach ihm nicht ein Absturz kommt, nein, daß ein anderer das Werk weiterführen kann. Daß Deutschland ewig ist, das ist unsere Arbeit.

* **[Oeffentlicher Kameradschaftsabend" des SA.-Sturmes 14/51.]** Der Sturm 14/51 Brockau teilt mit, daß der „Oeffentliche Kameradschaftsabend", der am Sonnabend, den 3. Dezember 1938, um 20 Uhr im Gasthaus Warkus, Hauptstraße, stattfinden sollte und seinerzeit verschoben werden mußte, endgültig auf Sonnabend, den 1. April für dieselbe Zeit und denselben Ort festgelegt worden ist. Die gekauften Eintrittskarten haben an diesem Abend Gültigkeit.

Päckchen an deutsche Soldaten in Böhmen und Mähren. Vom 27. März ab werden Päckchen an die im Protektorat Böhmen und Mähren weilenden Wehrmachtangehörigen von den Postdienststellen angenommen. Behandlung und Gebühren richten sich nach den Inlandsbestimmungen. In der Anschrift dieser Päckchen müssen die Uebungsnummer und die Postleitstelle angegeben werden. Päckchen von Wehrmachtangehörigen aus Böhmen und Mähren sind nicht zugelassen.

Inlandsgebühren im Postverkehr mit Memel. Im Postverkehr vom Reich nach dem Memelgebiet gelten von nun an die Inlandsgebühren für Briefsendungen und Pakete, und zwar mit der Maßgabe, daß für Pakete vom Reich nach dem Memelgebiet zunächst die Paketzone von Tilsit der Gebührenberechnung zugrunde zu legen ist. Für Ferngespräche sind die Inlandsgebühren zu berechnen.

Apriltermin für die Kraftfahrer. — Das blaue Lämpchen. Der 1. April 1939 ist ein wichtiger Termin für die deutschen Kraftfahrer, soweit sie Kraftfahrzeuge besitzen, die vor dem 1. April 1938 erstmals zugelassen worden sind. Es tritt nämlich dann die Vorschrift des § 50 der neuen Straßenverkehrs-Zulassungs-Ordnung in Kraft, wonach die Einschaltung des Fernlichts durch eine blau leuchtende Lampe im Blickfeld des Fahrzeugführers angezeigt werden muß. Die Vorrichtung zum Anzeigen der Einschaltung des Fernlichts soll ungewolltes Blenden verhüten. Für Kraftfahrzeuge, die seit dem 1. 4. 1938 erstmals zugelassen wurden, war die Neuerung sofort in Kraft getreten.

Am Montag, den 27. März entschlief nach langer Krankheit, kurze Zeit nach ihrem 25. Hochzeitstage, meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Ritter
geb. Scholz

im 48. Lebensjahr.

Brockau, den 28. März 1939.
Pulststraße 7.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Paul Ritter.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 30. März, nachmittags 2½ Uhr von der Halle des Brockauer Friedhofes aus statt.

Die Evangelische Frauenhilfe
betrauert von Herzen den Heimgang ihres lieben Mitgliedes

Frau Anna Ritter.

Sie ruhe in Gottes Frieden!

Brockau, den 28. März 1939.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 30 März, nachmittags 2½ Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

— — **Inserieren bringt Gewinn** — —

Rezept bei Erkältung, Grippegefahr:

Erwachsene trinken kurz vor dem Zubettgehen möglichst heiß zweimal je einen Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt.

Darauf schläft man gut und fühlt sich am anderen Morgen meist merklich wohler. Zur Nachkur nehme man noch einige Tage die halbe Menge.

Sie erhalten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Original-Packung mit den drei Nonnen in Apotheken und Drogerien in Flaschen zu RM. 2,80, 1,65 und —,90.

— Dieses Rezept bitte ausschneiden! —

Verloren
Portemonnaie mit Inhalt
am Sonnabend von Hallmann bis Pfarrhaus. Ehrlich. Finder bitte i. Rathaus geg. Belohng. abzugeben

Nußbaum-Büfett
guterhalten
preiswert zu verkaufen
Parkstraße 49 ptr.

Heute neu!
Sonderdruck der Ostdeutschen Sportzeitung „Es kämpften für Schlesien" 30 Pfg
Neue J.-Z.
Hamburger Illustrierte
Reichssportblatt
Der Stern
Breslauer Hausfrau
zu haben in
Dodeck's Buchhdlg.
Bahnhofstraße 12

Familien-Drucksachen aller Art
Verlobungsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Vermählungsanzeigen
Geburtsanzeigen
Todesanzeigen
fertigt schnellstens an
Dodeck's Erben

Oeffentlicher Kameradschaftsabend
des SA.-Sturmes 14/51 Brockau
am **Sonnabend, den 1. April, um 20 Uhr**
in **Warkus Festsälen, Brockau, Hauptstraße 1**
Darbietungen:
Konzert / Marschlieder / plastische Gruppenbilder
Volkstänze des BDM. / Vorträge u. a.
Nach Abschluß der Programmfolge findet **Tanz** statt.
Während des Tanzes **Preisschießen** und **Verlosung.**
— Programmänderungen vorbehalten —
Einlaß 19 Uhr - Eintrittspreis 50 Pfg. einschl. Tanz - Ende?
Programm kostenlos an der Abendkasse erhältlich.
SA.-Sturm 14/51 Brockau.

Lies Deine Heimatzeitung die „Brockauer Ztg."

Schlesische Nachrichten

Abgeltung von Deputatland

Entlastung des Landarbeiters zugunsten der Erzeugungsschlacht

Der verstärkte Einsatz der Landwirtschaft im Rahmen der Erzeugungsschlacht macht es erforderlich, den Landarbeiter von allen zusätzlichen Arbeiten zu entlasten. Um diese Aufgabe zu unterstützen, hat der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Schlesien eine Anordnung erlassen, wonach der dem Deputatarbeiter als Lohn zustehende eine Morgen Kartoffelland in weitgehendem Maße abgegolten werden kann, damit die Arbeitskraft des Landarbeiters von der Bindung an die eigene Bearbeitung dieses Landstückes befreit wird. An Stelle des Morgens Kartoffelland soll das Gefolgschaftsmitglied grundsätzlich einen Anspruch auf die Durchschnittsertragsmenge eines Morgens des Betriebes haben. Seinem Bedarf an Frühkartoffeln soll dabei in angemessener Weise Rechnung getragen werden.

Die Abgeltung soll in der Weise erfolgen, daß dem Landarbeiter ein viertel Morgen Kartoffelland zur Bestellung mit Frühkartoffeln oder die entsprechende Ertragsmenge an Frühkartoffeln und außerdem der Durchschnittsertrag von dreiviertel Morgen Kartoffelland an Herbstkartoffeln gegeben wird. Die Abgeltung bedarf in jedem Falle der Genehmigung des Reichstreuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Schlesien, an den auch die Anträge auf Abgeltung von den Betriebsführern zu richten sind.